Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jedes Werktages. Der Abonnementspreis beträgt b. Lieferung durch Boten frei Haus für die Woche v. 30. Dez. bis 5. Jan 55 Goldpfg. Einzelverkaufspreis: 10 Goldpfennige.
Redaktion: Johannisstraße 46.
Fernruf { 905 nur Redaktion. 926 nur Geschäftsstelle.

Anzeigengebühr für die achtgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Goldpfennige, auswärtige 25 Goldpfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 15 Goldpfennige, Reklamen 80 Goldpfennige.
Geschäftsstelle: Johannisstraße 46.
Fernruf { 926 nur Geschäftsstelle. 905 nur Redaktion.

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk.

Nummer 1. | Mittwoch, 2. Januar 1924. | 31. Jahrgang.

Der reichste Fürst!

„Der sein Haupt kann kühnlich legen jedem Untertan in'n Schoß."

Nein, unser staatliches Oberhaupt kann Eberhard, dem mit dem Barte, keine Konkurrenz machen. Soviel Vertrauen zu seinen Untertanen, daß es jedem seinen Kopf kühnlich in den Schoß legen kann, hat es nicht. Denn — unser hoher Bürgermeister läßt sich auf den Wahlreisen zu seinen Untertanen von zehn Polizisten begleiten. Schlutup staunte am Sonntag nicht wenig, als plötzlich eine Sipostreife auftauchte — die Leibwache Seiner Magnifizenz.

*

Es war ja überhaupt ein großes Ereignis! Eine Wahlversammlung mit dem Bürgermeister Neumann als Redner — und einem sozialdemokratischen Diskussionsredner. Man sprach sogar davon, daß in Travemünde und Schlutup Dr. Leber als Gegenredner auftreten würde. Also — die Sache konnte immerhin interessant werden. Es war die beste Aussicht vorhanden zu glorreichen Versammlungssiegen der NeinPartei, zu öffentlichem Erfolge für das Bürgertum. Denn Dr. Neumann ist ja immerhin das Paradepferd aus dem Stalle des Lübecker Kapitals — und dieser Dr. Leber — bah, ein Schwätzer, ein Hohlkopf, der nur ein bißchen hetzen kann, im übrigen aber politisch und wirtschaftlich völlig ahnungslos ist.

Deshalb: Auf, Kapitalisten und Kapitalistenfreunde, in hellen Scharen zu der Bürgermeisterversammlung. Bringt Patriotismus mit; macht Euch bereit, glänzende Siege zu begießen; macht Euch bereit, die Sozialdemokratie zu erschlagen.

*

Ojeh! Es kam so ganz, ganz anders. Aus dem schmetternden Angriffsgeschmetter wurde ein jämmerlicher bürgerlicher Rückzugskatzenjammer. Schlimmer als selbst die siegessichersten Sozialdemokraten in Travemünde und Schlutup zu hoffen gewagt. Eins hatten die Proletarier bestimmt im voraus gewußt: so einfach, wie die Herren vom Bürgertum sich die Sache dachten mit ihrem Sieg, ging es bestimmt nicht ab. Es gab auf jeden Fall ein scharfes Tänzchen; dafür würde schon die bekannte Musik der Lübecker Sozialdemokratie sorgen! Und sie kamen deshalb am Sonnabend in hellen Scharen nach der „Stadt Kiel" in Travemünde, und am Sonntag zu Böger in Schlutup.

*

Nach

Travemünde

hatte sich Bürgermeister Neumann einen demokratischen Lakaien mitgenommen, Eckholdt. Der sollte offenbar so ein bißchen Verbindungsmann spielen zwischen Monarchie und Republik, zwischen hoher Obrigkeit und Volk. Er sollte also Zeugnis ablegen für seine und seines hohen Herrn demokratische Salbung!

Zuerst sprach er selbst: Bürgermeister Dr. Neumann.

Er begann mit einer Entschuldigung: Ihm fehle die Fähigkeit, eine Agitationsrede zu halten; denn er sei kein Agitator. Er könne deshalb nur in kurzen Worten die Auffassung des Senats zum Volksentscheid bekannt geben. Der Senat sei von der Bürgerschaft angegriffen worden; er selbst hätte am liebsten in Frieden weiter gelebt. Und dieser Angriff sei zu einer Zeit erfolgt, wo unser Land unter tiefstem Druck seufze. Es sei deshalb die Pflicht des Senats, auf seinem Posten stehen zu bleiben. Denn die Gründe der sozialdemokratischen Fraktion könne er nicht anerkennen. Die Lübecker Sozialdemokratie habe sich erst in den letzten zwei Jahren umgestellt, seitdem Dr. Leber Leiter des Volksboten sei. Der Bürgermeister sprach dann davon, daß dem Senat für die dringendsten Erfordernisse eben kein Geld zur Verfügung stand; denn infolge der Geldentwertung sei Lübecks Finanzwirtschaft völlig zerrüttet worden. In der Schulfrage hätte der Senat zuviele Schwierigkeiten überwinden müssen, und in der Amtsblattfrage habe er ja schließlich nachgegeben. Die Entlassung der für die Toten und Verwundeten verantwortlichen höheren Polizeibeamten sei unmöglich gewesen, erst hätte die Sache untersucht werden müssen. Bei der Untersuchung sei bisher gegen die Beschuldigten nur wenig herausgekommen. Wenn die Sozialdemokratie siege, so sei es mit der „bewährten Arbeitsgemeinschaft" zu Ende; denn keine bürgerliche Partei werde einem Senat beitreten, in dem die Sozialdemokratie die Mehrheit beanspruche. Wir brauchen aber eine Arbeitsgemeinschaft (Zuruf: Was für eine?), deshalb dürfe man der Parole der Sozialdemokratie nicht folgen. Ein sozialistischer Senat würde außerdem Travemündes Badegäste vertreiben — deshalb müsse jeder Travemünder mit Nein stimmen!

Das waren ungefähr die Gedankenzüge der Bürgermeisterrede. Sowas muß man gehört und sowas muß man — gesehen haben. Nach jedem Satze beugt sich der „hohe" Herr auf den Tisch, um in seinem Manuskript den nächsten Punkt aufzustöbern. Die riesige Zuhörerschaft aber benutzte die Zwischenpause, um Witze zu machen, wie es in Volksversammlungen eben üblich ist. Und zum Schluß, als sich da und dort Beifall regen wollte, erstickte er in einem riesengroßen Gelächter. Nicht nur die Arbeiter lachten; auch die Bürgerlichen lächelten mit; und die Oberaufseher der bürgerlichen Parteien machten längliche Gesichter.

Ganz lang aber wurden die Gesichter erst, als der sozialdemokratische Diskussionsredner begann. Nie hat Gen. Leber eine bessere Rede gehalten als in Travemünde. Nie hat der Paraderedner einer Partei solche Abfuhr erlitten wie der Bürgermeister in Travemünde. Helten sind Hiebe so niedergeprasselt wie am Sonnabend in Travemünde. Nicht schlecht werden die Travemünder gelacht haben, als sie die bürgerlichen Versammlungsberichte gelesen haben. Vielleicht ziehen sie daraus ihre Schlüsse für die sonstigen Berichte bürgerlicher Blätter.

Der Gen. Leber begann seine Rede mit einer Lokalbetrachtung für Travemünde. Ein sozialistischer Senat soll die Badegäste treiben? Die sind schon vertrieben. Denn wenn jemand in der weiten Welt die bürgerliche Presse Lübecks liest, so muß er der Ueberzeugung sein, daß in Lübeck Fremdenverfolgungen wie zur Zeit der Boxeraufstände in China ausgebrochen seien. Und unter solchen Umständen werde man als „Landfremder" Lübecks Boden doch wohl besser meiden. Der Redner ging dann auf die geistlose und gemeine Hetze der bürgerlichen Wahlpropaganda gegen die Sozialdemokratie und Personen ein. Einige Zwischenrufe wurden laut — wurden aber sofort unter allgemeinem Gelächter der Versammlung zu Grabe getragen. Immer begeisterter wurde die Stimmung der anwesenden Arbeiter — und tiefer sanken die Köpfer der Vertreter der bürgerlichen Parteien. Und als dann die Politik des Senats an die Reihe kam, da bekam doch mancher Anwesende eine andere Vorstellung von den Lügenberichten des General-Anzeigers. **Eine Arbeitsgemeinschaft fordere der Senat,** so sagte Dr. Leber, **und gleichzeitig verkündige er, daß er mit einer sozialdemokratischen Mehrheit nicht zusammenarbeiten werde.** Auf der gleichen Höhe bewegten sich die übrigen Verteidigungsdarlegungen des Senats. Die Politik der Sozialdemokratie sei klar und unzweideutig. Sie läge hier vor der ganzen Bevölkerung offen und diese Bevölkerung habe am 6. Januar zu entscheiden. Ob sie den bisherigen, überalterten, unfähigen, in seiner Mehrheit kapitalistischen Senat behalten wolle, oder ob der Senat umgebildet, verjüngt und verkleinert werde und gleichzeitig in seiner sozialdemokratisch werden soll.

Die Rede war ein ausgezeichneter Erfolg für die Sache der Sozialdemokratie in Travemünde. Sie hat manche Anwesende zum Nachdenken gebracht. Und beginnendes Nachdenken ist der erste Schritt zum Sozialismus. Jedermann wartete auf die Erwiderung des Bürgermeisters. Und nach einer längeren Debatte, an der auch der Kommunist Nickel und der Agrarier Henk teilnahmen, bekam der Bürgermeister das Schlußwort. Und jetzt begann die Blamage erst recht. Er wußte nichts mehr zu sagen. In drei oder vier Sätzen stotterte er sich fest und — jedermann wartete auf die sachliche Widerlegung der Anklagen des Genossen Leber. Aber schon setzte sich Dr. Neumann wieder hin. Er hatte überhaupt nichts mehr zu sagen. Er hatte nur einen Heiterkeitserfolg. Und mit Begeisterung stimmte die Versammlung in die Hochrufe auf die Republik ein. Das Wahlresultat für Travemünde steht seit Sonnabend fest!

*

Nicht anders ging es in

Schlutup.

Der große Saal war beinahe noch dichter besetzt als in Travemünde.

Der Bürgermeister hatte hier einen anderen Demokraten mitgebracht, den Demokraten Neufeldt. Der Bürgermeister hielt die gleiche Rede wie in Travemünde. Und er wurde ebenso zugedeckt wie in Travemünde. Nicht besser erging es dem volksparteilichen Parteisekretär Dr. Bauer. Er hielt im offiziellen Kamellenstil eine Rede gegen die Sozialdemokratie, behauptete eine Menge Tatsachen, die als ausgemachter Blödsinn sofort festgestellt werden konnten. Dieser Herr schreibt seit einigen Wochen wilde Artikel gegen den Sozialismus. Wir müssen uns deshalb etwas ausführlicher mit seiner Wissenschaft auseinandersetzen.

Der Demokrat Neufeldt wollte als Diskussionsredner gegen Dr. Leber die Situation etwas retten. Er verhedderte sich aber schließlich in seinen Manuskriptzetteln, und während die ganze Versammlung auf seine Weisheit wartete, drehte er sich um und verließ fluchtartig das Podium. Hinter ihm her scholl der sanfte Ruf: „Mahlzeit!" Uebrigens hatte sich Herr Neufeldt zu Beginn seiner Rede genau so entschuldigt, wie der Bürgermeister in Travemünde. Er könne nicht so mit Temperament sprechen, denn er habe keins!

Dann trat der Bürgermeister als Schlußredner auf und **verzichtete auf das Schlußwort.** O Jammer und Schmerz.

Es war eine zweite Blamage. Ein doppelter Reinfall ohnegleichen.

So endigten die beiden Duelle, die von manchem mit so großer Spannung erwartet worden waren. Die Arbeiter von Travemünde und von Schlutup werden zufrieden sein mit dem Ergebnis. Und die bürgerlichen Parteien haben einen Vorgeschmack für den 6. Januar bekommen. Und haben auch eine Ahnung davon bekommen, welchen Erfolg ihnen ihre persönliche Verhetzung gegen Dr. Leber bisher gebracht hat.

Bürgermeister Neumann selbst rückte von diesem persönlichen Kampf ab. Und er lehnte **auch die Verantwortung dafür ab.**

Nach der Versammlung im Kolosseum, und nach den Versammlungen in Travemünde und Schlutup ist heute ein Zweifel an dem Erfolg der Sozialdemokratie nicht mehr möglich. Das sehen selbst die bürgerlichen Parteien ein. Ihr Wahlkampf flaut deshalb merklich ab.

Bei der Kampfesstimmung der Arbeiter steht es heute schon absolut fest:

daß die Mehrheit der Ja-Stimmen eine ungeheure sein wird.

Ein Volksbegehren der Mieterverbände.

Am Sonnabend und Sonntag tagte in Berlin eine Konferenz der Deutschen Mieterverbände. Sie beschloß, den Vorstand des Deutschen Mieterbundes zu beauftragen, nach vorheriger Verständigung mit den Gewerkschaften aller Richtungen ein Volksbegehren zur Neuregelung des Wohnungswesens einzuleiten.

Jahresbilanz.

II. (Schluß.)

Berlin, 29. Dezember.

Mit dem bewußt provozierten Austritt der Sozialdemokratie aus der Reichsregierung traten die schwerkapitalistischen Kreise Deutschlands ihren vorläufigen Siegeszug an. Jahrelang galt ihr Kampf dem Achtstundentag! Angeblich sollten wir nur bei Verlängerung der Arbeitszeit Reparationen leisten können. Nichts war verlogener als die Behauptung. Wiederholt haben wir darauf verwiesen, daß eine allgemeine Arbeitszeitverlängerung so lange nicht zu einer Steigerung der Produktion führen kann, als sich die Industrie nicht bereit erklärt, eine Verbesserung im Produktionsprozeß überhaupt vorzunehmen. Davon sind auch unsere Industriellen überzeugt, aber für sie wie für die deutsche Landwirtschaft ging es nicht in erster Linie um die Steigerung des Arbeitseffektes, sondern darum, zunächst einen Abbau der sozialen Errungenschaften der Revolution herbeizuführen und durch sie die Möglichkeit zu erlangen, die Reparationslasten ganz und gar auf die schon an sich steuerlich mehr als erträglich belasteten Bevölkerungsschichten abzuwälzen. Im allgemeinen ist ihnen dieser Kampf gelungen, weil unser Volk zu großen Teilen immer noch nicht erkannt hat, was ihnen die Republik gab und welche Vorteile gegen die Industrie seit Jahr und Tag zu verteidigen waren. Der generelle Abbau des Achtstundentages ist gelungen, nachdem Industrie und Landwirtschaft durch ihre Hetze gegen die Erfüllungspolitik die Staatswirtschaft vollkommen ruiniert und große Teile des Volkes, die noch vor Jahren im Wohlstand lebten, proletarisiert haben. Sie selbst haben es verstanden, auch die Ruhrokkupation als Folge ihre Politik zu einem Geschäft auszunutzen und erst als die glänzenden Geschäfte dank der Regierung Cuno infolge der endlosen Papiermarkkredite bei fortschreitender Inflation gemacht und fast 50 Prozent unserer Bevölkerung wirtschaftlich ruiniert waren, erklärten sie sich bereit, den Micumvertrag zu unterzeichnen. Vom Gegner der Erfüllung wurden sie zu Erfüllungspolitikern in einem Augenblick, in dem sie sich sagen konnten, daß sie die tatsächliche Macht im Staate besitzen und bald imstande sein werden, die jetzt von ihnen selbst nur als vorübergehend erachteten Lasten direkt oder indirekt auf die darbenden Volksschichten abwälzen können. Leider konnten sie das erreichen mit Unterstützung eines Teiles der Arbeitnehmer, denen nun der Dank durch Hungerkuren, Arbeitslosigkeit und Entlassung aus den Amtsstellen zuteil wird; denn schließlich ist auch die jetzt in die Wege geleitete Entlassung der Beamtenschaft und das gegenwärtige Maß der Arbeitslosigkeit nichts anderes als eine Folge der schamlosen antipatriotischen Politik unserer deutschen Schwerindustrie und Landwirtschaft. Gewiß haben viele Arbeiter, Angestellte und Beamte in der Absicht gehandelt, der nationalen Sache zu dienen. Sie wurden zu einem Teil aus ehrlichem Patriotismus zu Nachläufern der Demagogen, der Gegner jeder Erfüllung, während die Grokverdiener nichts anderes planten, als durch Nichterfüllung den Staat zu ruinieren, so ihre eigene Macht zu sichern und dann dem Reiche ihre Wünsche zu diktieren. Die letzten Steuerverordnungen des Kabinetts Marx zeigen, daß ihnen diese Absicht glänzend gelungen ist. Sie diktieren bereits jetzt, wer die notwendigen Steuern zahlt und sie dürften wahrscheinlich schon in aller Kürze ebenso diktieren, von wem die Kriegslasten in der Zukunft noch mehr als bisher getragen werden. Wir möchten fast sagen, ein Volk, das heute noch die Stinnes und Konsorten als Patrioten betrachtet und ihnen willig Gefolgschaft leistet, hat nichts Besseres verdient! Oder sind nicht sie die eigentlichen Urheber unseres ganzen Elends? Haben nicht sie durch ihre endlose Gegnerschaft gegen den schon nach den ersten Kriegsjahren von der Sozialdemokratie geforderten Verständigungsfrieden, durch ihr Verlangen nach Fortsetzung des Mordens bis zum Weißbluten, bis zur Eroberung der Erzbecken Longwy, Brxie usw., durch ihre systematische Sabotage der Konferenz von Spa und ihr Treiben in den späteren Tagen, das schließlich ohne Mitleid der Welt zur Besetzung der Ruhr führte, nicht unser ganzes Elend auf dem Gewissen?

Kein Mittel haben sie mitsamt der deutschen Landwirtschaft, die sich ebenso wie die Schwerindustrei immer noch ihres vaterländischen Bewußtseins rühmen kann, obwohl sie patriotisches Pflichtgefühl nur kennt, so lange der Staat keine Steuern oder nur solche ohne sie erhebt, unversucht gelassen, um durch die Steigerung des Elends ihre langgehegten Pläne zu verwirklichen und den finanziellen und geistigen Raubbau der Vorkriegszeit an der Arbeitnehmerschaft aufs neue zu betreiben. Statt dem Staate zu geben, was des Staates ist, unterstützen sie die in allen Teilen des Reiches existierenden Geheimorganisationen. Sie wollten bewußt den Bürgerkrieg entfesseln und mit Gewalt eine Aenderung in dem bestehenden Lebensrecht der Arbeitnehmerschaft einführen. Der Putsch in Küstrin und die Münchener Bürgerbräukomödie suchen ihre intellektuellen Urheber in den Reihen der Schwerindustrie und Landwirtschaft. Sie haben die Putschisten von Küstrin und die des 9. November in München jahrelang finanziell unterstützt und ihnen auch moralische Hilfe gegen den Staat angedeihen lassen. Bis heute hat der Deutsche Landbund kein Bedürfnis gehabt, sich gegen die Anschuldigungen über eine finanzielle und moralische Unterstützung der Geheimorganisationen, deren Werk auch der Mord an Rathenau und Erzberger ist, zu rechtfertigen. Ebenso hat keines von den wiederholt der Unterstützung von Geheimorganisationen bezichtig-

ten Industrieunternehmen bisher den Mut gefunden, eindeutig und klar die Anschuldigungen gegen sie als unwahr zu berichtigen. Und was noch schlimmer ist, kein Reichskanzler und kein Minister oder gar der Oberreichsanwalt haben es für erforderlich erachtet, den Verbrechen gegen den Staat ernsthaft nachzugehen. Rechtlos steht das arbeitende Volk am Ende des Jahres da — Recht besitzen heute nur noch diejenigen, die ein Massenmorden über unser Volk brachten, die sich in den kritischsten Zeiten des Reiches unter Auspowerung der Arbeiterschaft und des Mittelstandes maßlos bereicherten und selbst jetzt noch ohne Gefahr zur Steuersabotage aufrufen können. Wer sich gegen dieses Unrecht und diesen Hochverrat wendet, die Staatsfeindlichkeit der Rechtsputschisten und der schwarz-weiß-roten Staatsverschwörer der Wirkung halber öffentlich aufdeckt, wird unter Ausnahmerecht gestellt und belehrt, daß Recht und Gerechtigkeit für den mittellosen aber dennoch treuesten Staatsbürger nicht mehr bestehen. Zwar wurde [illegible] Ausnahmerecht gegen das rebellierende Bayern verhängt, aber seine Anwendung erfolgte zur Vernichtung der letzten Stützen der Arbeiterschaft!

So stehen wir vor einer Jahresbilanz, die für die Zukunft wenig verheißungsvoll ist und aus der gegen die Arbeitnehmerschaft selbst bittere Vorwürfe für eigene Unterlassungssünden sprechen. Wollen wir als Hand- und Kopfarbeiter für die Zukunft unser Recht zum Leben wahren, dann muß unser Volk, daß in seiner übergroßen Mehrheit zu den arbeitnehmenden Schichten gehört, sich in erster Linie der Selbstverteidigung und der ihm durch die Revolution anvertrauten Rechte bewußt werden. Es muß einsehen lernen, daß sein Schicksal bei ihm liegt und die Verteidigung seiner Lebensrechte nur möglich ist gegen die besitzenden Schichten Deutschlands. Gegen diese Schichten muß deshalb auch die kommende Wahl zum Reichstag ausfallen. Sie muß die Entscheidung darüber herbeiführen, ob Hunderttausende unserer Volksgenossen nur des Egoismus der Industrie und Landwirtschaft wegen hungern, ob die wirtschaftlichen und politischen Untertanenschaften nach fünfjähriger Republik wieder ihren Siegeszug antreten sollen und unser Volk auf das Selbstbestimmungsrecht verzichten will. Ohne Republik aber gibt es keine Selbstbestimmung, ohne Selbstbestimmung keinen Frieden, und ohne Frieden keine nationale, wirtschaftliche und geistige Wiedergeburt unseres Volkes.

Geringer Preisrückgang im Großhandel.

Die auf den Stichtag des 27. Dezember berechnete Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamtes ergibt gegenüber dem Stande von 18. Dezember (in Gold 124,5) einen Rückgang um 3,5 Prozent auf 120, der namentlich durch die Senkung der Getreidepreise sowie durch die Herabsetzung der Ruhrkohlenpreise herbeigeführt worden ist.

Von den Hauptgruppen sanken die Lebensmittel (im Großhandel) um 3,4 Prozent auf 103, davon die Gruppe Getreide und Kartoffeln um 7,2 Prozent auf 79.

Die Industriestoffe sanken um 3,7 Prozent auf 150,9, davon die Gruppe Kohle und Eisen um 5,4 Prozent auf 151,7.

Ferner sanken die Einfuhrwaren um 1 Prozent auf 157,8 und die Inlandswaren um 4,2 Prozent auf 112,5.

Zum Bombenattentat gegen Noskes Wohnung.

Hannover, 31. Dezember.

Die Nachforschungen über das Bombenattentat gegen die Wohnung des Oberpräsidenten Genossen Noske haben den Verdacht bestätigt, daß als Attentäter Angehörige der Kommunistischen Partei in Frage kommen, die nicht ohne Anweisung der kommunistischen Zentralleitung gehandelt haben. Soviel steht jedenfalls bestimmt fest, daß die geständigen Personen unter den aus Anlaß des Attentats Festgenommenen eingeschriebene Mitglieder der Kommunistischen Partei sind, die sich ausdrücklich als Beauftragte der kommunistischen Zentralleitung bezeichnen. Das Polizeipräsidium teilt über den bisherigen Verlauf der Untersuchung folgendes mit:

Die Bombenattentate sind von Mitgliedern der Kommunistischen Partei ausgeführt worden. Die Zentralleitung der Partei in Berlin und die Bezirksleitung der Partei in Hannover haben die Anweisung ergehen lassen, Sprengstoffe und Sprengkörper zu beschaffen, besondere Kommandos zu bilden, um die Bevölkerung und die Behörden sowie mißliebige Personen und Beamte zu beunruhigen. Es ist gelungen, einen Teil Sprengstoffe zu erfassen und eine Anzahl Personen festzunehmen, die als Mittäter in Frage kommen. Am Sonntag abend ist ein Mann festgenommen worden, der im Besitz einer fertigen Bombe war.

Drei große Versammlungen

über die

Politik des Reiches und der Länder

finden am Freitag, dem 4. Januar, abends 7½ Uhr statt im Kolosseum, Konzerthaus Lübeck und Gewerkschaftshaus.

Redner:

Reichstagsabgeordneter Henke und Hermann Molkenbuhr, sowie die preußische Landtagsabgeordnete Nemitz.

Erscheint in Massen! Freie Aussprache!

Die Hetze gegen Thüringen.

Weimar, 31. Dezember.

Am gestrigen Sonntag war der Reichsinnenminister Dr. Jarres selbst nach Thüringen gekommen, um sich an Ort und Stelle über die „verfassungswidrigen" Zustände im Lande Thüringen zu informieren. In einer Aussprache, die auf seinen Wunsch mit Vertretern unserer Partei stattfand, teilte er mit, daß er bereits mit den bürgerlichen Parteien zusammengewesen sei und daß die bürgerlichen Parteien und die Vertreter des Deutschen Beamtenbundes einstimmig die Entsendung eines Reichskommissars nach Thüringen verlangt hätten. Er wünsche die Ansicht der Sozialdemokratischen Partei über dieses Verlangen zu hören.

Von den Vertretern der Sozialdemokratie wurde mit Entschiedenheit gegen dieses Verlangen protestiert und dem Reichsinnenminister deutlich gesagt, daß die Erfüllung dieser Forderung eine einseitige Parteinahme für die Bürgerlichen im Wahlkampf darstellt. Der Wahlkampf müsse schon unter dem Belagerungszustand geführt werden. Die Entsendung eines Reichskommissars bedeute eine weitere Einengung der politischen Betätigung. Unsere Vertreter wollten bestimmte Fälle vorgelegt haben, in denen Ruhe und Ordnung in Thüringen gestört worden seien. Die bürgerlichen Parteien mußten dem Reichsinnenminister doch Material zur Begründung ihrer Forderungen übergeben haben.

Der Reichsinnenminister entwortete, von einzelnen Ruhestörungen sei nicht die Rede gewesen, dagegen sei eine große Beunruhigung vorhanden, insbesondere innerhalb der Beamtenschaft, die befürchten, bei dem Beamtenabbau werde parteipolitisch verfahren.

Darauf wurde von unseren Vertretern mit aller Schärfe erwidert, daß weitaus größer als die Beunruhigung der Beamtenschaft die Beunruhigung der Arbeiterschaft durch die trostlosen wirtschaftlichen Zustände sei. Wenn z. B. im Meuselwitzer Bergrevier die Arbeiter bei zehnstündiger Arbeitszeit mit einem Wochenlohn von 13 Mark heimgeschickt werden, dann sei zweifellos die Beunruhigung der Arbeiterschaft verständlich und begründeter als die der Beamten, um so mehr, als die Bergarbeiter im letzten halben Jahre wochenlang mit kalten Kartoffeln und Salz in die Grube fahren mußten und bei der Lohnauszahlung kaum so viel Lohn erhielten, um sich eine Fahrkarte zur Arbeitsstelle kaufen zu können. Auf keinen Fall erkannten die Vertreter der Sozialdemokratie die Notwendigkeit der Entsendung eines Reichskommissars an und forderten, daß die Reichsregierung das Ansinnen der bürgerlichen Parteien ablehnt.

Damit war die Unterredung zu Ende.

Es ist interessant, aus der Unterredung zwischen dem Reichsinnenminister und den Vertretern der thüringischen Sozialdemokratie zu erfahren, daß die Bürgerlichen in Thüringen vor dem Beamtenabbau Angst haben. Bisher hat man von diesem Kapitel nichts gehört. Es hat demnach den Anschein, daß sich die Bürgerlichen in Thüringen inzwischen davon überzeugt haben, daß ihre bisherigen „Klagen" nicht genügt haben, um einen Reichskommissar nach Thüringen zu entsenden. Ebenso schlecht steht es aber mit der neuen „Beunruhigung". Diese „Beunruhigung" ist ein sehr subjektiver Begriff. Solange die Parteien den Grund der Beunruhigung nicht durch Tatsachen erhärten können, fehlt der Reichsregierung jede Handhabe, die Entsendung eines Reichskommissars zu rechtfertigen. Und das scheint nach dem vorliegenden Bericht nicht der Fall zu sein. Es hat vielmehr den Anschein, daß die „Klagen" der Thüringer Opposition um so rege werden, je intensiver man sich mit ihnen beschäftigt.

Die „Welt am Montag" verboten.

Die „Welt am Montag" brachte in ihrer Nummer vom 24. Dezember einen „Offenen Brief an den General v. Seeckt", einen Brief, in dem Herr von Gerlach im Namen der Deutschen Friedensgesellschaft eine ganze Reihe von Beschwerden über Maßnahmen der Militärbehörden unter dem Belagerungszustand vortrug.

Gerlach hatte sich bereits drei Wochen vorher schriftlich an den General gewandt mit dem Ersuchen, ihm eine mündliche Aussprache über diese Dinge zu gewähren. Auf dieses Schreiben hatte er in dessen keinerlei Antwort bekommen. So entschloß sich Gerlach, die Dinge in einem offenen Brief an Seeckt zu behandeln, der mit den Worten schließt:

„An Ludendorff würde ich nicht appelliert haben. An Sie appelliere ich, Herr v. Seeckt, daß Sie die Hand dazu bieten, Deutschland wieder zu einem Rechtsstaat zu machen."

Jetzt ist durch eine Verfügung des Generals v. Seeckt die „Welt am Montag" auf vier Wochen verboten. Selbstverständlich nicht wegen dieses „offenen Briefes", sondern wegen eines anderen Artikels, der den Titel trägt: „Verschleierte Inflation" und die Tatsache behandelt, daß das Reich, nachdem ihm die Rentenbank einen erweiterten Kredit verweigert hatte, verzinsliche Schatzwechsel ausgibt, die auf Rentenmark lauten. Diese Ausgabe von Schatzwechseln wird als eine „glatte Steigerung des Umlaufs in Zahlungsersatzmittel" bezeichnet. Außerdem wird auf die zunehmende Ausgabe von sogenanntem „wertbeständigem Notgeld" durch Länder, Stadtgemeinden und Privatunternehmungen hingewiesen. Daraus wird die Folgerung gezogen, daß diese Neuausgabe von Notgeld den Beginn einer neuen Inflation auf Nebenkanälen darstelle.

Diese sachliche und ruhige Behandlung der wichtigen Währungsfrage dient jetzt dazu, das Blatt auf längere Zeit zu verbieten! General v. Seeckt hat augenscheinlich vollkommen übersehen, daß die ganze deutschnationale Presse, in Berlin wie im Reiche, ebenso wie die „Welt am Montag" die Ausgabe der neuen verzinslichen Schatzwechsel auf Rentenmark als den Beginn einer neuen Inflation bezeichnet und bekämpft hat. Wir haben nicht gehört, daß deshalb gegen die deutschnationale Presse eingeschritten worden sei. Dieser Unterschied in der Behandlung von Blättern verschiedener Parteirichtungen wird also jedem Gelegenheit geben, sich seinen Vers dazu selber zu machen. Wir aber haben auch hier wieder die Frage zu stellen: Wie lange noch soll der militärische Ausnahmezustand Gelegenheit geben, jede Oppositionsäußerung der Linkspresse zu unterdrücken?

Aus eines Dichters Truhe.

Sechs Gedichte von Victor Kalinowski.

Ausdauer.

Im weiten Meer ragt schroff ein Fels.
Um den die Wogen branden.
Mit donnerndem Getöse bricht
Sich ihre Kraft zuschanden.

Stürzt eine Woge kraftverbraucht,
Kommt eilends eine zweite.
Erliegt sie, eilen andre schon
Als Helfer aus der Weite.

Und keine ist im Angriff lahm,
Und keine läßt sich dämpfen,
Denn jede strebt zu gleichem Ziel,
Drum muß auch jede kämpfen.

Die Woge spült, die Woge wühlt,
Nichts kann ihr Endziel kürzen.
Stolz ragt der Fels, doch einmal wird
Er in die Brandung stürzen.

Cäsarenwahn.

Der letzte Cäsar der Germanen
War leiblich allerhöchst verstimmt.
Damit der Troß der Untertanen
Geziemend Kenntnis davon nimmt,
Ließ er den Leibarzt zu sich kommen.
Denn das erlauchte Riechorgan
War von Bazillen überschwommen
Und lief mit sanfter Röte an.

Befund der Gottesgnadennase:
„Ein kleiner Schnupfen, weiter nicht!"
Da sprach der Cäsar mit Emphase
Als Randbemerkung des Berichts:
„Ein kleiner Schnupfen? Schlecht gerieten
Doktorchen. Sie sind kurios!
Nur Ich vollbringe große Taten,
Darum ist auch Mein Schnupfen groß!"

Im Traumland.

Wir fliegen ins Traumland, mein Mägdelein,
In die unendliche Ferne.
Dort leben wir zweisam für uns allein
Im blendenden Glanz der Sterne.

Der Mond schenkt dir ein silbernes Kleid,
Ein Schloß die strahlende Sonne.
Wir trinken den Trank der Unsterblichkeit
Mit selig berauschender Wonne.

Der blauende Himmel wird unser Bett,
Umrankt von schimmernden Blüten,
Stern Venus umflimmert uns violett
Und wird unsre Liebe behüten.

Wir tauchen hinab ins rauschende Meer
Elysischer Seligkeiten
Und schöpfen bis auf die Neige es leer
Im Rhythmus rollender Zeiten.

Wir fliegen durchs Traumland, mein Mägdelein,
Auf leuchtendem Schweif des Kometen.
Im Traumland werden wir glücklicher sein
Als auf dem Erdenplaneten.

Zwei Sterne.

Zwei Sterne fielen vom Himmel
Mit herzversengender Glut.
Sie fielen in zwei Herzen
Und tropften glutend ins Blut.

Zwei Herzen schmolzen im Feuer,
Das Gott vom Himmel gesandt.
Das heiße Feuer der Liebe
Hat jäh zwei Herzen verbrannt.

Zwei Herzen fanden den Frieden
In kühler, wiegender Flut.
Erloschen war das Feuer,
Verglommen war die Glut.

Einst und jetzt.

Als ich noch ein Knabe war
War ich froh und guter Dinge.
Als ich noch ein Knabe war,
Fing ich bunte Schmetterlinge.
Sternenglanz und Sonnenschein
Schien mir hell ins Herz hinein.
Blumenduft hat mich berauscht,
Mit dem Wald hab ich geplauscht,
Mit den Vögelein gesungen,
Mit dem Wind getollt, gesprungen
Und dem Donnergroll gelauscht.
Ach, die schöne, schöne Zeit
Ist so fern, so weit, so weit!

Als ich noch ein Jüngling war,
Zog von Dörfchen ich zu Städtchen.
Als ich noch ein Jüngling war,
Liebte ich manch holdes Mädchen.
Manches Herz hab ich beglückt,
Manches Herz hab ich geknickt,
Manchen roten Mund geküßt,
Manches Herzleid verursacht.

Wenn mein Schatz mir liebetrunken
An das leichte Herz gesunken,
Hab ich wieder fortgemüßt.
Ach, die schöne, schöne Zeit
Ist so fern, so weit, so weit!

Jetzt bin ich ein stiller Mann,
Denn ich hab mich selbst gefunden.
Einsam rinnen meine Stunden.
Jetzt bin ich ein stiller Mann,
Kreisend geht's durch meinen Sinn,
Was ich war und was ich bin.
Kindheitsträume, Jugendglück
Kommen nimmermehr zurück,
Denn die Schatten meiner Jahre
Weben schon die dunkle Bahre,
Bald erfüllt sich mein Geschick.
Ach, dann kommt die lange Zeit
Rätselvoller Ewigkeit!

Flirt.

Pussi, ein holdes Mädelein,
War eitel Lust und Sonnenschein.
Sie tanzte gern, sie schleckte gern,
Jedoch sie hatte keinen Stern,
Der für sie zahlen durfte.

Ein eleganter junger Mann
Sprach einmal sie vertraulich an.
Entzückt, beglückt ging sie mit ihm
In ein Café, wo sie intim
Mit ihm parlieren konnte.

Er war so vornehm, so splendid.
Sie hatte guten Appetit.
Nach Kaffee, Torte und Konfekt
Kam eine Flasche Söhnlein Sekt.
Ach, das war einfach himmlisch!

Er knutschte sie und küßte sie.
Sie war so selig wie noch nie,
Als er ihr — ihr alleine nur!
Unwandelbare Liebe schwur
Bis an sein Lebensende.

Nach dieser Liebeshuldigung
Bat er sie um Entschuldigung.
Er müsse, sagte er, hinaus
In ein gewisses Hinterhaus.
Er ging und kam nicht wieder.

Der Wirt blieb um die Schuld geprellt,
Denn Pussi hatte auch kein Geld.
Jetzt merkte sie, daß man beim Flirt
Oft schmählich hintergangen wird.
Wie schlecht sind doch die Männer!

Das Wirtschaftsjahr 1923.

I.

Berlin, 30. Dezember.

Das abgelaufene Jahr begann wirtschaftspolitisch betrachtet unter Voraussetzungen und Bedingungen, die auf alles andere als den völligen Zusammenbruch der deutschen Wirtschaft schließen ließen. Der Dollar senkte sich in den letzten Dezembertagen 1922 auf 7350 Mark gegen 8470 Mark im Anfang Dezember. Die Mark hatte also die wilden Erschütterungen nach der Genueser Konferenz und der Ermordung Rathenaus überwunden. Die sozialdemokratische Initiative auf steuerlichem Gebiete ergab eine erfreuliche Besserung der Staatsfinanzen, ehe sie die Auswirkungen des Ruhrkampfes und der Widerstand der bürgerlichen Parteien in Deutschland völlig illusorisch machten. Allerdings halten sich die diskontierten Schatzanweisungen bereits auf 1 494,9 Milliarden Mark vermehrt und die Reichsschuld war auf 2 152,8 Milliarden Mark gestiegen, wovon 2092,8 Milliarden Mk. auf die schwebende und 59,7 Milliarden Mk. auf die fundierte Schuld entfielen. Gegenüber der Friedensschuld von 5,2 Milliarden Mark bedeuten diese Zahlen immer noch eine große Verringerung der Staatsschuld, denn die Papiermarksummen ergeben, über den Großhandelsindex in Gold umgerechnet, nur 1,5 Goldmilliarden. Dazu kam, daß die Inflation, die bis dahin 1295,2 Milliarden Papiermark, also gut 213mal soviel als 1913 geschaffen hatte, sich in ihrem Tempo zusehend verlangsamte: Auf 100 Mark ordentliche Einnahmen kamen im Jahre 1922 rund 70,5 Mark zusätzliche Einnahmen aus der Notenpresse, im Monat Juni sogar nur 18,1 Mark gegen 157,4 Mark im Jahre 1920. Die Markverwässerung hielt sich also in gebotenen Grenzen. Sie ermöglichte und begünstigte den Warenaustausch mit dem Auslande, sodaß Deutschland von der auf dem Weltmarkt wütenden Krise so gut wie ganz verschont wurde. Die Arbeitslosigkeit unter den deutschen gewerkschaftlich organisierten Arbeitnehmern, die im Juni/Juli 1922 mit 0,6 Prozent ihren tiefsten Stand erreichte, konnte sich bei Eintritt in das Jahr 1923 nur auf 2,8 Prozent erhöhen, während in England 14 und in Dänemark 20,2 Prozent aller gewerkschaftlich organisierten Arbeiter feiern mußten. Deutschland war wirtschaftliches Inselgebiet und nahm auf Grund seiner Inflation eine vielbeneidete Sonderstellung ein.

Trotzdem war diese Wirtschaft totkrank. Nur durch vorsichtige Ausnutzung der noch in genügender Anzahl zur Verfügung stehenden Inflationsquellen hätte sie ihre Scheinblüte behaupten und die drohende wirtschaftliche Krise verzögern können. Ausfuhr und Einfuhr 1922 beliefen sich auf 4 bezw. 6,2 Goldmilliarden. Gegen 1913 war das eine Reduzierung um 45 bezw. 60 Prozent. Die gesunkene Arbeitsintensität und die Reparationsverpflichtungen verknappten im bedenklichen Maße die Brennstoffvorräte. Demzufolge sank die Kohlenausfuhr 1922 auf 50,6 Millionen Doppelzentner gegen 346 Millionen Doppelzentner im Jahre 1913. Die Produktion mußte sich automatisch einschränken, während z. B. die Einfuhr von Eisenhalbzeugen, die sich 1922 gegenüber dem Jahre vor dem Kriege von 100 000 Doppelzentner auf 3 252 000 Doppelzentner hob, unaufhaltsam stieg. Das Mißverhältnis in der Ein- und Ausfuhr bedingte bereits zu Anfang des Jahres 1923 einen Monatsdevisenbedarf von 186,2 Millionen gegen 128,9 Millionen im Vorjahre. Davon entfielen allein rund 28 Millionen auf den Kohlenimport. Trotzdem hätte eine gründliche Reform, die Einigung mit unseren Kontrahenten aus dem Versailler Vertrag vorausgesetzt, die deutsche Wirtschaft erschwer belasten können. Leider gingen Staat und Unternehmer nicht den von der Sozialdemokratie dringend geforderten Weg. In der Aera Cuno-Becker-Hermes wurden die Anfänge der erwähnten sozialdemokratischen Steuerinitiative völlig paralisiert. Die zweite rein bürgerliche Regierung, die sich immer wieder mit ihren wirtschaftlichen Sachverständigen brüstet, versagte vor allen Dingen gegenüber den Problemen der Devisenpolitik, während sie durch Ueberspannung der Markunterstützungsaktionen und durch eine unverständliche Einstellung auf eine Markstabilisierung durch technische Mittel nicht unbeträchtliche Goldmengen der Reichsbank verpulverte. Die private Wirtschaft benutzte den von ihr verschuldeten Bankerott zu der sogenannten Propaganda um die Erhaltung der Substanz für die der engstirnige Kleinhandel der lauteste Schreier im Streit war, und verlangte rücksichtslos die Anpassung der deutschen Preise an die Weltmarktpreise. Die Reste der gebotenen Zwangswirtschaft wurden abgeschafft oder täglich aufs neue bedroht. Wir verweisen nur auf die Wohnungswirtschaft.

So entfesselte die bürgerliche Regierung und die Privatwirtschaft eine schrankenlose Inflation. Deutschland zeigte, daß es Inflation und Dumping, die uns ein gütiges Schicksal in unserer größten Not bescherte, nicht weise und mit Maß ausnutzen konnte. Zwar hatte sich, als wir in das schicksalsschwere Jahr 1923 gingen, die Spanne zwischen den deutschen und amerikanischen Preisen nur von 198,9 auf 85,5 Prozent verringert. Jedoch kostete eine Tonne deutscher Kohle bereits 19,75 Dollargoldmark und die englische nur noch 10,66 Dollargoldmark. Schlimmer stand es um den Preis des für die deutsche Exportindustrie äußerst wichtigen Eisens. Deutsches Eisen mußte mit 97,69 Mark bezahlt werden, englisches mit 87,28, französisches mit 79,76 und belgisches mit 86,10 Mark. Die Mark wurde besser, aber das deutsche Preisniveau erhöhte sich unaufhaltsam. Der amtliche Preis für Roggenbrot steigerte sich vom Oktober bis Dezember 1922 von 84 auf 519 Mark, der freie Preis von 455 auf 1191 Mark, der Margarinepreis von 841 auf 1872 Mark, der Preis für Schweinefleisch von 496 auf 1041 und der für Zucker von 376 auf 844 Mark. Der Lebenshaltungsindex des Statistischen Reichsamtes erhöhte sich von 26 623 auf 70 702. Damit war eine Bewegung eingeleitet, die trotzdem die Löhne — der Wochenlohn eines Handwerkers in der chemischen Industrie stieg z. B. in dieser Zeit nur von 5076 auf 16 222 Mark, relativ von 154 auf 492 — die Steigerung nicht mitmachten, die das deutsche Preisniveau bald über das des Weltmarktes hob. Sie ist die Grundursache der später eintretenden wirtschaftlichen Depression, was unsere Privatwirtschaft allerdings immer noch zu bestreiten wagt.

Die von uns aufgezeigte klare Entwicklung wurde allerdings verschleiert, aber auch beschleunigt durch den Ruhreinfall der Belgier und Franzosen. Wie die letzten Wirkungen dieses wirtschaftlichen Unsinns auf die deutsche und die Weltwirtschaft zugutezuletzt sein werden, und inwieweit in ihm die Keime zu weiteren weltwirtschaftlichen Verwickelungen liegen, kann heute kaum festgestellt werden. Uns interessiert zunächst der Zusammenhang des Ruhrabenteuers mit der später einsetzenden Depression, also in erster Linie ihre Folgen für den deutschen Wechselkurs und besonders für die deutschen Staatsfinanzen, die schon im Frühjahr des Jahres 1923 ohne rechnerische Möglichkeit waren und durch die famose Finanzpolitik des Herrn Hermes, der den Ruhrkampf ausschließlich, abgesehen von der mißglückten Dollarschatzanleihe und die verspätet einsetzende Rhein- und Ruhrabgabe, aus der Notenpresse finanzierte und der Markverwässerung, sodaß die Markverwässerung astronomisch-groteske Formen annehmen mußte. Das reichste Gebiet der deutschen Republik lag brach. Produktion und Ausfuhr waren gleich Null, wogegen Millionen und aber Millionen in Gold zur Fortführung des passiven Widerstandes nach der Ruhr gebracht werden mußten. Im Dezember 1922 konnten noch folgende Handelsergebnisse festgestellt werden: Einfuhr an Lebensmitteln und Getränken 3 694 000 Doppelzentner, an Rohstoffen und halbfertigen Waren 37 715 000 Doppelzentner und an Fertigwaren 2 145 000 Doppelzentner; Ausfuhren an Lebensmitteln und Getränken 1 278 000 Doppelzentner, Rohstoffen und halbfertigen Waren 10 074 000 Doppelzentner, an Fertigwaren 6 098 500 Doppelzentner. Im Juni 1923 wurden 2 599 000 Doppelzentner Lebensmittel und Getränke, 44 239 000 Doppelzentner Rohstoffe und halbfertige Waren und 1 217 000 Doppelzentner Fertigwaren ein- und 758 000 Doppelzentner Lebensmittel- und Getränke, 5 258 000 Doppelzentner Rohstoffe und halbfertige Waren und 2 885 000 Doppelzentner Fertigwaren ausgeführt. Die erhöhte Einfuhr an Rohstoffen entfällt fast ganz auf den Kohlenimport, da das unbesetzte Deutschland von seiner westfälischen Kohlenbasis völlig abgeschnitten war. Die tatsächliche Lage geht aus der sinkenden Einfuhrziffer für alle anderen Rohstoffe hervor. Es wurden importiert an Baumwolle im Dezember 1922 noch 314 760 Doppelzentner, im Juni 1923 nur 196 210 Doppelzentner; an Eisenerzen im Dezember 9 510 000 Doppelzentner und im Juni 899 370 Doppelzentner. Die Kohleneinfuhr allerdings stieg, den deutschen Devisenmarkt ungeheuer belastend, im Juni 1923 auf 24 956 490 Doppelzentner gegen 14 715 000 Doppelzentner im Dezember 1922. Trotzdem sich im Hochsommer 1923 die Industrie des unbesetzten Deutschland auf den Ausfall der Ruhrindustrie mit aller Gewalt einzustellen versuchte, stiegen die Arbeitsgesuche bei den Arbeitsnachweisen auf je 100 offene Stellen für Männer auf 245 und 340 (die Zahlen sind unvollständig, da Rheinland und Westfalen nicht ganz erfaßt werden konnten) gegen 179 im Monatsdurchschnitt 1913. Für die Arbeitslosen im Ruhrgebiet werden allein monatlich über 100 Goldmillionen angefordert. Gegen Dezember steigen schon im Juni der Großhandelsindex von 1474,8 auf 19 385 und der Lebenshaltungsindex von 685,1 auf 7650, der Preis für die Steinkohle von 22 800 auf 320 900, der Eisenpreis von 157 500 auf 2 634 711 und die schwebende Schuld des Reiches von 2 092,8 Milliarden auf 24 926,2 Milliarden Mark, während die Einnahmen des Reiches sich nur von 381,2 Milliarden auf 2520,8 Milliarden hoben und infolge der Markverwässerung keinen effektiven Wert mehr haben. Auf 100 Mark ordentliche Einnahmen kommen jetzt 5—7000 Mark zusätzliche Einnahmen aus der Notenpresse, die in allen Gegenden Deutschlands zu laufen beginnen. Deutschland lebt von dieser Notenpresse und der Reichsfinanzminister ernährt alle. Der Dollar, der im Januar 1923 noch mit 7260 Mark bezahlt wurde, kostet nun 1 100 000 Mark, und doch wird der Berliner Kurs, den die Regierung Cuno bei Anwendung strengster, die Lebensmittelversorgung bedrohender Repartierung zu halten versucht, als unterbewertet bezeichnet. So beginnt die Umstellung auf die Fremdgeldbasis auf der ganzen Linie.

Devisen-Kurse.

Amtliche Devisennotierung an der Berliner Börse.

			31. Dezember.	29. Dezember.
			(In Millionen)	
Amsterdam	1	fl.	1 596 000	1 596 000
Buenos Aires	1	Peso	1 836 675	1 828 675
Brüssel (Antwerpen)	1	Fr.	189 525	188 528
Christiania	1	Kr.	618 450	620 445
Kopenhagen	1	Kr.	747 128	748 125
Stockholm	1	Kr.	1 111 215	1 111 215
Helsingfors	1	finn. Mk.	102 742	102 742
Rom	1	Lire	183 540	183 540
London	1		18 254 250	18 254 250
Neuyork	1	Dollar	4 189 500	4 189 500
Paris	1	Frs.	216 957	215 460
Zürich	1	Frs.	738 150	737 158
Madrid	1	Peseta	547 638	546 630
Portugal	1	Escudo	138 852	138 650
Japan	1	Yen	1 975 150	1 945 125
Rio de Janeiro	1	Milreis	893 015	893 015
Wien	1	Kr.	59 451	59 451
Prag	1	Kr.	123 440	123 440
Jugoslawien	1	Dinar	47 481	47 481
Budapest	1	Kr.	219 450	217 455
Bulgarien	1	Lewa	29 025	29 125

Vermischte Nachrichten.

Eine Selbstmordstatistik. Eine Statistik der Berliner Polizeiämter über die Selbstmorde vom 1. Januar bis 1. Oktober 1923 ergibt folgendes: In Charlottenburg sind von 161 Selbstmördern 79, also die Hälfte, aus Nahrungssorgen in den Tod gegangen. Im Bezirk Kreuzberg sind unter 169 Fällen 144, also fast die Gesamtheit, und im Bezirk des Polizeiamts Hedding, des charakteristischen Arbeiterviertels im Norden Berlins, die weitaus größte Zahl der gemeldeten Selbstmörder auf dieselben Motive zurückzuführen.

Eisenbahnunglück bei Fulda. Am Sonnabend abend fuhr im Bahnhof Bergheim in der Nähe von Fulda, anscheinend wegen Ueberfahrens des Einfahrtssignals, der D.-Zug 282 (Holland—Münster—Frankfurt) auf einen im Ueberholungsgeleis haltenden Güterzug. Der Schlußbremser des Güterzuges wurde getötet, vier Reisende des D.-Zuges und ein Bremser des Güterzuges wurden leicht, der Lokomotivführer des D.-Zuges schwer verletzt. Die verletzten Reisenden konnten nach ärztlicher Behandlung die Reise mit einem Ersatzzuge fortsetzen.

Schneefall im Schwarzwald. Aus Freiburg i. Br. wird gemeldet: Der nach dem Tauwetter erneut einsetzende Schneefall hat die auf dem Schwarzwald lastenden Massen erheblich vermehrt. Störungen im Eisenbahnverkehr sind zahlreich; auf kleineren Linien wurde der Verkehr völlig eingestellt. In einem Fall schneite ein Zug vollkommen ein, so daß die Reisenden die Nacht im Abteil zubringen mußten. Zahlreiche kleine Schwarzwalddörfer sind ganz von der Außenwelt abgeschnitten.

Verantwortlich: Für Politik und Volkswirtschaft Dr. J. Leber; für Freistadt Lübeck und Feuilleton Hermann Bauer; für Inserate Heinrich Steinberg. Verleger: Heinrich Steinberg. — Druck von Friedrich Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Barbier Zitterlein

Novelle von Friedrich Hebbel.

1. Fortsetzung.

Diese im Ton der herzlichsten Bitte vorgebrachten Worte rührten Leonhard tief er schaute das Mädchen, welches den seltsamen Vater so einfach und doch so eindringlich zu verteidigen wußte, näher an. Da klingelte die Haustür, und Zitterlein, der einen für den Vogt aus der Stadt mitgebrachten Brief vergessen hatte, trat ins Zimmer, um diesen zu holen. Sein Auge flammte von heftigem Zorn, als er Leonhard bei seiner Tochter erblickte.

„Ihr seid wohl ein Meister im Messerwetzen," rief er diesem zu, „daß Ihr schon jetzt Muße zu plaudern habt; und du, Agathe — —"

„Verzeiht," unterbrach ihn Leonhard, der nur durch einen Blick auf das schöne, schüchterne, von tiefer Scham übergossene Mädchen von der Aeußerung seines heftigen Unwillens abgehalten wurde, „verzeiht, ich wollte nur einen Wetzstein holen, den Ihr vergessen hattet."

„Einen Wetzstein?" entgegnete Zitterlein, „ach so, da, nehmt, nehmt, hier ist er!"

Leonhard nahm ihn und kehrte in seine Kammer zurück.

4.

Am andern Morgen früh, als Leonhard kaum aufgestanden war trat Zitterlein zu ihm in die Kammer, brachte ihm sein Frühstück und ging dann mit ihm aus im Dorf, um ihn den Kunden vorzustellen, die er künftig zu bedienen hatte. Als dieses geschehen war, kehrte er selbst in sein Haus zurück. Leonhard aber ließ er bei dem Bierbrauer des Orts, an dessen starkem Bart er sich zuerst versuchen sollte.

„Das ist hohe Zeit, junger Gesell'," sagte Herr Tobias zu Leonhard, „daß Ihr kommt. Mit Eurem Meister wurde es wirklich zu arg, er würde keinen einzigen Kunden behalten haben, wenn im Dorf nur ein anderer Barbier vorhanden gewesen wäre. Ich wenigstens ging in der letzten Zeit lieber in die Stadt, als zu ihm."

„Er ist alt und seine Hände mögen zittern," versetzte Leonhard.

„Dies würde noch so viel nicht gemacht haben," antwortete Herr Tobias, „aber er ist verrückt, und der Teufel mag einem verrückten Bartscherer seinen Hals anvertrauen. Ich hatte vor vierzehn Tagen in seiner Barbierstube einen Auftritt mit ihm, an den ich zeitlebens denken werde. Ich ging den Sonnabend abends nach meiner Gewohnheit zu ihm, um mich rasieren zu lassen. Er verrichtete sein Geschäft anfänglich still und emsig; plötzlich aber fühlte ich einen heftigen Schmerz, mein Blut floß, und ich bemerkte, daß er mir eine Warze, die ich am Kinn trug, abgeschnitten. Dies konnte nun freilich angehen, um so eher, da er mich bei Licht rasierte; als ich ihn aber fragte, ob er nicht sehen könne, antwortete er mir mit einem häßlichen Lachen: „Dankt Gott, daß es der Hals nicht ist!" und damit hob er sein Messer, als ob er es nun auch auf den Hals abgesehen habe. Natürlich sprang ich schnell auf und hielt ihm die Hand. Da aber war er auf einmal ganz wieder, wie im Anfang, er fragte mich, ob ich keinen Spaß verstehen könne, bat mich um Verzeihung wegen seiner Unvorsichtigkeit, und brachte sein Geschäft ruhig zu Ende. Aber mir war's durch Mark und Bein gedrungen, jenes häßliche Lachen kennt ich nicht wieder vergessen; daher ging ich sogleich zum Vogt, meinem Nachbar, und dieser, der so gut für seine Kehle zitterte, wie ich für die meinige, befahl ihm, sich einen tüchtigen Gesellen zu halten, widrigenfalls ihm das Handwerk gelegt werden solle."

„Das ist alles seltsam," antwortete Leonhard, „und Ihr könntet mir fast die Lust verleiden länger, als die ersten acht Tage, bei Herrn Zitterlein zu bleiben."

„Ich könnte es Euch so sehr nicht verdenken, junger Mann," entgegnete Herr Tobias, während Leonhard ihn einleitete „dieser Zitterlein ist in jedem Betracht der sonderbarste Mensch von der Welt. So hat er da ein junges Ding von Tochter. Ihr werdet sie gesehen haben, von ganz leidlichem Gesicht und angenehmer Figur; meint Ihr, daß das arme Mädchen zu Tanz und Kirmse gehen darf, wie andere? Ein- oder zweimal im Jahr darf sie an einer Lustbarkeit teilnehmen, und dann ist der alte verrückte Vater dahinterher, als ob er, verzeih' mir's Gott, sie selbst heiraten könnte oder möchte. Ist das Räson? Alle Donnerwetter, wohin meine Tochter und des Vogts Tochter kommen, da ist es für die Barbiermamsell auch gut genug!"

„Da ist das Mädchen ja sehr zu bedauern," sagte Leonhard.

„Allerdings ist sie das!" versetzte Herr Tobias, „sie zählt 17 oder 18 Jahr, und für so junges Blut ist Glas und Rahmen drückend. Und doch ist der Vater ebensosehr zu bedauern. Ja, wär' er von jeher so ein Tückmäuser gewesen!"

„Also war er nicht immer so?" fragte Leonhard.

„Nein, wahrhaftig nicht!" entgegnete Herr Tobias. „Ein Narr war er freilich immer, aber desungeachtet ein guter Barbier, ein lustiger Mann in Gesellschaft. Er wollte zwar immer zu hoch hinaus, vertrieb sich die Zeit mit unsinnigem Zeug, mit Büchern z. E., statt Kugel zu schieben, war auch nie damit zufrieden, daß er dem Pastor den Bart abnehmen mußte, wär' lieber für ihn auf die Kanzel gestiegen — aber, was war das gegen seine jetzigen Albernheiten!"

„Und diese auffallende Veränderung — weiß man denn nicht, worin sie ihren Grund hat?" unterbrach ihn Leonhard

„Schicksal! Schicksal!" — antwortete Herr Tobias — „so geht's! Mein Knecht trägt zwei Tonnen Weizen, mancher sinkt unter einer zusammen. Als hier vor ungefähr zwanzig Jahren das große Vieh sterben war, verlor ich dreizehn Ochsen und einige Pferde, prächtige, wohlgenährte Tiere; doch, ich dachte: der Himmel will's, und rauchte ruhig meine Pfeife. Dem Barbier starb vor fünf, sechs Jahren sein Weib, und er wurde verrückt. So geht's!"

Leonhard war mittlerweile mit dem Bart des Herrn Tobias fertig geworden und reichte ihm jetzt das Handtuch zum Abtrocknen. Als Herr Tobias sich abgetrocknet hatte, sagte er zu Leonhard, der sein Geschirr wieder einpackte: „Ihr gefallt mir; es soll mir lieb sein, wenn Ihr hin und wieder einen Abend bei mir verplaudern wollt, Ihr werdet bei Eurem Meister Langeweile genug haben.

5.

Zitterlein saß eines Abends mit seiner Tochter einsam in seinem Zimmer, da trat Leonhard in seinem Sonntagsrock herein und sagte: „Meister, Ihr werdet nichts dagegen haben, wenn ich ein wenig ausgehe; Herr Tobias, der Brauer, hat mich schon mehrere Male eingeladen."

„Daran tut Ihr recht, sehr recht," versetzte Zitterlein mit Freundlichkeit, „ich habe nicht das geringste dagegen. Ihr könnt ausgehen, wenn Ihr wollt, wiederkommen, wenn es Euch beliebt; ich wünsche Euch viel Vergnügen!"

„Auch ich!" setzte Agathe hinzu, die sich durch das peinliche Verhältnis gedrückt fühlte, in welchem sie sich zu dem jungen Mann befand, der in ihr Haus gekommen war und mit ihr kein freundliches Wort reden durfte.

Leonhard ging, Zitterlein aber nahm sogleich Gelegenheit, ihr die wenigen Worte zu verweisen, die sie sich erlaubt hatte.

„Sieh, liebe Tochter," sagte er, „als ich diesen Gesellen annahm, da versprach ich ihm zwanzig Groschen Wochenlohn, Essen und Trinken und eine Kammer zum Schlafen. Alles dies habe ich ihm gegeben und vollkommen gehalten, was ich ihm versprach. Freundlichkeiten aber habe ich ihm nicht versprochen, und ich sähe es gern, wenn du die deinigen besser zu Rate hieltest. Er schneidet mir durch die Seele, wenn du ihn ansiehst, ich möchte dich schlagen, wenn du mit ihm redest."

„Ihr verlangt das Unmögliche von mir, Vater" — erwiderte Agathe, „Ich kann doch gegen den Gesellen nicht steif und abgemessen sein, als wenn ich von Stein wäre."

„Sollst es auch nicht!" unterbrach sie Zitterlein. „Bewahre, wenn er dich grüßt, so dankst du ihm, wenn er sagt: Es ist schön Wetter! so antwortest du: Jawohl. Aber dann eilst du schnell in dein Zimmer zurück und setzest, wenn deine Zunge nicht ruhen kann, das Gespräch fort mit deinem Kanarienvogel. Teuerste Tochter, wenn du wüßtest, welche entsetzliche Pein du mir dadurch ersparteest, du würdest gewiß alles tun, was ich von dir verlange. Wird es dir denn so schwer? fühlst du dich nicht ebenso fest und unauflöslich an mich gebunden, wie ich mich an dich? Bist du nicht mein Fleisch und Blut? Mir kommst du vor, wie ein Teil meiner selbst; was du denkst und empfindest, ist mein, ich kann mein Eigentum nicht mit einem andern teilen; und auch du, Tochter, sei überzeugt, nur meine Brust versteht das Leben, welches die deinige bewegt."

(Fortsetzung folgt.)

Amtlicher Teil

Nachtrag

zur Verordnung vom 22. September 1923 zur Ausführung des Gesetzes über Mieterschutz und Mieteinigungsämter vom 1 Juni 1923.

(Veröffentlicht am 2. Januar 1924).

Der Senat verordnet auf Grund der Verordnung vom 24. Dezember 1923 zur Änderung des Mieterschutzgesetzes und des Wohnungsmangelgesetzes (Reichsgesetzbl. S. 1247):

Der § 6 der Verordnung vom 22. September 1923 zur Ausführung des Gesetzes über Mieterschutz und Mieteinigungsämter vom 1. Juni 1923 erhält folgende Fassung:

„Der Vermieter wie der Mieter ist in den Fällen, in denen die gesetzliche Miete gilt, berechtigt, zu verlangen, daß der Mietzins wöchentlich oder monatlich gezahlt wird".

Veröffentlicht, Lübeck, auf Beschluß des Senates vom 2. Januar 1924.

(10131) **Der Senat.**

Am 5. Januar 1924, vorm. 12 Uhr, wird der Kapitän Bonnikisen vom Segler „Schneewittchen" wegen seiner Reise von Lübeck nach Hadersleben im Gerichtshause, Gr. Burgstraße 4, Zimmer 9, Verklarung ablegen.

(10132) **Amtsgericht Lübeck.**

Brotgutscheinausgabe für Sozialrentner im Wohlfahrtsamt am

Montag, den 7. Januar 1924 vorm. 8½—10 Uhr
Buchstaben: A C D u. Ba—Bi
Montag, den 7. Januar 1924 vorm. 10—12 Uhr
Buchstaben: A C D u. Bl—Bu
Montag, den 7. Januar 1924 nachm. 3—5 Uhr
Buchstaben: F G H J
Dienstag, den 8. Januar 1924 vorm. 8½—10 Uhr
Buchstaben: L M u. Ka—Kl
Dienstag, den 8. Januar 1924 vorm. 10—12 Uhr
Buchstaben: L M u. Kb—Ku
Dienstag, den 8. Januar 1924 nachm. 3—5 Uhr
Buchstaben: N O P Q R St Sch
Mittwoch, den 9. Januar 1924 vorm. 8½—10 Uhr
Buchstaben: T U V W Z. (10125

Mehrere Verkäufer
für eine neue Wahlzeitung gesucht.
Zu melden
Geschäftsstelle Johannisstr. 46.

Landkrankenkasse für den Landesteil Lübeck.

Verzeichnis der Lohnstufen, Grundlöhne, Beiträge u. baren Leistungen.

Gültig ab 31. Dezember 1923.

Stufe	Entgelt auf den Kalendertag M.	Grundlohn M.	Beitrag für den Kalendertag bei 7% für die Krankenversicherung M.	für die Gemeinschaftslosenfürsorge M.	zusammen M.	davon zahlt das Mitglied M.	davon zahlt der Arbeitgeber M.	Krankengeld vom 4. Tage an M.	Sterbegeld M.
I	bis 0,70	0,60	0,04	0,01	0,05	0,03	0,02	0,30	12
II	üb. 0,70	0,90	0,06	0,02	0,08	0,05	0,03	0,45	18
III	„ 1,00	1,20	0,09	0,02	0,11	0,07	0,04	0,60	24
IV	„ 1,30	1,50	0,11	0,02	0,13	0,08	0,05	0,75	30
V	„ 1,60	1,80	0,13	0,03	0,16	0,10	0,06	0,90	36
VI	„ 2,00	2,40	0,18	0,04	0,22	0,14	0,08	1,20	48
VII	„ 2,80	3,00	0,21	0,05	0,26	0,16	0,10	1,50	60
VIII	„ 3,20	3,60	0,26	0,06	0,32	0,20	0,12	1,80	72
IX	„ 4,00	4,50	0,32	0,07	0,39	0,25	0,14	2,05	90
X	„ 5,00	6,00	0,42	0,09	0,51	0,33	0,18	3,00	120

Stufenzuteilung ab 31. Dezember: Meiereiverwalter, Haushalter, Forstarbeiter Stufe VI; Knechte, Wochenlöhner, Deputatarbeiter Stufe V: Dienstmädchen und Freiarbeiter Stufe IV; Melkfrauen und Arbeiterinnen Stufe I.

Wir weisen noch darauf hin, daß es sich bei den vorstehenden Beiträgen um Gold- (Renten-) Mark bezw. -Pfennigen handelt. Die Beiträge wurden von 10% auf 7% ermäßigt.

Arbeitgeber, die mehr als 6 Personen beschäftigen, haben bis auf weiteres unaufgefordert an jedem Montag für die abgelaufene Woche Teilzahlungen an uns abzuführen. Alle übrigen Arbeitgeber erhalten wieder wie früher am Schluß des Monats eine Rechnung über die zu zahlenden Beträge. (10117

Eutin, den 31. Dezember 1923. **Der Vorstand.**

Metallbetten
Stahlmatr., Kinderbe
dir. a. Priv., Kat. 43 U fr
7925) Eisenmöbelfabrik Sahl

Trocadero.
Schüsselbud. 4. F. 787

Täglich ab 5 Uhr nachmittags:
Stimmungs-Konzerte. (10101

Hansa-Theater
Heute (1012
Mittwoch, 7½ Uhr:
Zum letzten Male:
Das Schwarzwaldmädel.
Operette in 3 Akten von Leon Jessel.
Donnerstag 7½ Uhr und folgende Tage:
Der fidele Bauer.
Operette in 3 Akten von Leoffall.

Stadttheater Lübeck.
Donnerstag, 7,30 Uhr:
Gyges und sein Ring.
Freitag, 7,30 Uhr:
Der Waffenschmied.
Zahlung der Abonnementsbeiträge für das Sinfoniekonzert nebst Probe, sowie für Vorstellungen der Niederd. Bühne am 4. und 5. Januar an der Theaterkasse. (10116

Lübeckisches Sinfonie- u. Stadttheater-Orchester.
Sonntag, d. 6. Januar, 11 Uhr vormittags
öffentliche Hauptprobe.
Montag, d. 7. Januar, abends 7½ Uhr
Fünftes großes Sinfonie-Konzert im Stadttheater.
Bedeutend verstärktes Orchester. (10124
Solist: **Professor Schlering,** Dresden, Violine.
Im Gewerkschaftshause sind leider in letzter Zeit Konzerte nicht möglich gewesen. Die öffentliche Hauptprobe hat sehr niedrige Eintrittspreise und empfiehlt es sich für unsere Konzertfreunde, möglichst sofort, Karten an der Theaterkasse zu besorgen, da die Aufführungen meistens ausverkauft sind.

Nichtamtlicher Teil

Am 24. Dez. starb nach langer, schwerer Krankheit unsere liebe Tochter
Alwine
im 20. Lebensjahre.
Dies zeigen tiefbetrübt an (10128
Friedrich Boldt und Frau, geb. Olinger,
Schwester u. Brüder.
Engelsgrube 32/3.
Beerdigung am Freitag, 4. Januar, nachm. 1 Uhr, Vorwerker Friedhof.

Plötzlich und unerwartet starb am Sonntag, 30. Dez., abends 11 Uhr, unser lieber, guter Vater, Groß- und Schwiegervater, der Schankwirt 10127
Heinr. Eggers
im 68. Lebensjahre.
In tiefer Trauer
B. Moritz und Frau Emmy geb. Eggers nebst Angehörigen.
Beerdigung Freitag, 4. Jan., nachm. 3½ U., Vorw. Frdh.

Dr. Frederiew
Frauenarzt
Moislinger Allee 19
zurück. (10129

Sol. der, alleinst. Mann sucht einf. möbl. Zimmer vor dem Holstentor. Ang. 6 543 a. d. Exp. (10121

Spannende Romane.
Roman von (9986
Hugo Salamon.
Travelmannstr. 25, II.
Bahnhofsbuchhandlg.
— Preis 1.— Mk. —

Pferde-, Kuh-, Kroll- u. Schweins-Haare
kaufen höchstzahlend
Gebr. Wagner
Dankwartsgrube 2a, Hüxterstraße 8. (10056
Fernsprecher 2414.

Alle **Arbeiter**
kaufen gern und gut ihre Arbeitskleidung bei (10109
Otto Albers
Markt 4 Kohlm. 10

Reuterkrug
Täglich von 12—3 Uhr:
Guter bürgerlicher Mittagstisch
(auch im Abonnement).
Reichhaltige Abendkarte
bei kleinen Preisen.
Gepflegte Spezialbiere
der Aktienbierbrauerei Lübeck.
Prima Kaffee, Schokolade, Gebäck.
Täglich Künstler-Konzerte.
Wünsche meinen werten Gästen, Freunden und Bekannten ein
frohes neues Jahr!
(10130) **Hans Justin.**

Bist Du

Arbeiter, Angestellter, Beamter, Handwerker, Kleingewerbetreibender, Kleinkaufmann, Sozialrentner, bist Du also **kein Kapitalist,** dann darfst Du auch nicht die Presse der

Kapitalistischen Parteien

lesen, sondern Du mußt, eingedenk Deiner Zugehörigkeit zum Volke

das Blatt der werktätigen Bevölkerung,
das Blatt der wirtschaftlich Schwachen,
das Blatt der kleinen Existenzen,
das Blatt aller Unterdrückten und Ausgebeuteten

mit einem Wort:

das Blatt der Nichtbesitzenden,

Den Lübecker Volksboten

unterstützen und lesen.

Abonniert deshalb sofort. Die Woche 55 Pfg.

Verl. am 31. 12. von d. Hauptfeuerm. n. Stavenstr. 52 Mk. Geg. Bel. abz. Hauptfeuerwache. (10122

Oeffentliche Volks-Versammlung
am Donnerstag, dem 3. Januar,
abends 7½ Uhr,
im Gewerkschaftshaus.
Tagesordnung:
Die Arbeiterschaft und der Volksentscheid
Referent: Gen. **Karl Roß.**
Freie Aussprache.
Eintritt 10 Pfennig. Erwerbslose frei!
Kommunistische Bürgerschaftsfraktion.

Außerdem finden Versammlungen statt:
am Freitag, dem 4. Januar, abends 7 Uhr: bei **Faase** in **Rückniz;**
am Sonnabend, dem 5. Januar, abends 8 Uhr: im **Kolosseum** in **Travemünde;**
am Sonnabend, dem 5. Januar, abends 7½ Uhr: im **Weißen Hirsch, Krempelsdorf.**
Tagesordnung in allen Versammlungen:
„Die Arbeiterschaft und der Volksentscheid".
Ref.: Kommunistische Bürgerschaftsmitglieder.
Arbeiter, Angestellte, Beamte erscheint in Massen, denn nur bis zum 6. Januar kann die kommunistische Bürgerschaftsfraktion öffentlich zu Euch sprechen. (10119

Damenkleiderstoffe
in reichhaltiger und gediegener Auswahl empfiehlt zu konkurrenzfähigen Preisen, da **direkt** ab **sächsischer** Fabrik,
F. Spethmann, Breite Str. 31
(im Hause Arnold Berg)
9997) **Etagengeschäft.**

Stadthallen-Lichtspiele
Mühlenbrücke 13
Telephon 8749.

★

Nur noch **2** Tage!

Henny Porten
als „Inge Larsen"
in dem gleichnamigen, entzückenden 5aktigen Drama.

Charlie Chaplin
backt mit Dynamit.
Groteske in 2 Akten. (10129

Sommer, Sonne u. Studenten
reizendes Lustspiel in 4 Akten
mit Pat und Patachon.

★

Auf unsere hervorragende Hauskapelle unter Leitung unseres Kapellmeisters Franz Gödel weisen wir besonders hin.

Oeffentliche Wähler-Versammlungen.
Donnerstag, d. 3. Januar
abends 7½ Uhr
im Kaffeehaus Moisling.
Redner: **Dr. Leber.**
Gesellschaftshaus Marli,
Marlistraße.
Redner: Parteisekretär **A. Weiss.**
Israelsdorf, im Lindenhof.
Redner: **A. Schulz,** M. d. B.
Tagesordnung in allen Versammlungen:
Der Volksentscheid.
Freie Aussprache.
Erscheint in Massen. (10118
Der Wahlausschuß der sozialdem. Partei.

Stadthallen-Restaurant
Täglich
von 12—2 Uhr:
Guter bürgerlicher Mittagstisch
ab 6 Uhr: (10115
Speisen v. d. Pfanne.
Reichhaltige Speisekarte.
Cort Hanschen.

Zum Jahreswechsel allen meinen werten Gästen, Kegelbrüdern und Freunden ein kräftiges (10113
Prosit Neujahr!
F. Rieckhoff und Frau
Geniner Str. 54.
NB. Meine renov. Kegelbahn ist noch einen Abend zu besetzen.

Gas cbm 21 Goldpfg., Lichtstrom kbw 65, Kraftstrom 30, Wasser cbm 15/30, heizbare Räume mit Leitung 20, ohne Leitung 10 Goldpfg. (10114

Lübecker Volksbote

Beilage. Mittwoch, 2. Januar 1924. Nummer 1.

Freistaat Lübeck.

Mittwoch, 2. Januar.

Flocken.

Wenn sich im Tal der Wintertag verliert,
Die weiche Dämmrung schon die Nacht gebiert,
Dann lehn ich gern die arbeitsheiße,
Die müde Stirn an wohlig kühle Scheiben
Und es beginnt in mir ein wildes Wettertreiben.
Aus dunkler Tiefe brausen Wirbelkreise,
In meiner Seele zieht Gewölk heran,
Das schwere Leid durchlaufner Lebensbahn.
Hoffnungen, Wünsche, Gedanken und Ziele
Haschen und flieh'n sich in wechselndem Spiele
Wie draußen die irrenden Flocken im Wind,
Die, kaum geboren, verloren sind,
Wenn sie gegen die Scheibe wehen
Die sich erwärmte an meinem Blut.
Da müssen sie alle, alle vergehen,
Da sterben sie stille, in fremder Glut,
Alle
Die funkelnden Eiskristalle,
Die glänzenden Sterne
Aus reiner Ferne . . .
Ich weiß, so trägt auch mein ruhloses Herz,
Meine fiebernde Hast die Schuld an dem Schmerz,
An alle dem Leiden, alle dem Gram
Und daß alles so anders kam,
Daß so alles in Nichts zerrann,
Was die goldene Zeit einst spann. — —
Draußen und drinnen
Schweben und weben,
Spielen und spinnen,
Tanzen und tollen in buntem Vorüber
In die vergebliche Nacht hinüber:
Gedanken und Flocken.

Valentin Traudt.

Das neue Jahr!

Halbverzagt wie das alte entschwand, wurde die Schwelle des neuen Jahres von vielen unseres Volkes überschritten. Der zehnjährige Schrecken, der durchs Land jagte, hat so manchen gesunden Menschen entnervt. Hat Gut und Böse durcheinandergeschüttelt, ängstliche Gemüter niedergedrückt und robustere auf den Wellenkamm gehoben. Was Wunder, wenn der Durchschnittsmensch verbeult am Wegrande sitzt und zaghaft des Kommenden harrt. Aber mit bloßem Sinnieren und Hoffen schieben wir unser Geschick nicht himmelan, denn zu fest lastet unser Sein am Erdhaften. Da gilt nicht lange Wägen und Zagen. Nur herzhafter Zugriff schafft Bewegung, spornt den Mitmenschen zur Tat an. Und diese muß belebt werden. Was nicht mit will, bleibt liegen oder kommt unter. Da heißt es fest zupacken. Denn zwei Kräfte setzen den Stoß an, das Geschick zu wenden. Schon stehen einige Stufen höher als die Arbeitenden die Kapitalisten, mit allen Hilfsmitteln der alten Mächte versehen, um die Kugel zu drehen und die Massen unter ihr zu zermalmen. Deren Glieder sind erlahmt, mußten ermüden im steten Ringen ums notdürftige Leben. Sie so weit zu bringen, war Zweck und Ziel der auf Kirche, Mammon und militärische Gewalt eingeschworenen alten Kräfte, diesem Schicksal zu entrinnen galt der Kampf des ewig geknechteten Volkes. Nun steht es auf zurückgedrängten Klippen. Zurückgedrängt, aber nicht besiegt. Den letzten Stoß wollen ihm die Herrenmenschen im Jahre 1924 geben. Sie wollen sich rächen an dem Versuch der Enterbten: Gleichberechtigte, Mitbestimmende zu sein.

Seitdem wir Weltgeschichte schreiben, wogt dieser Kampf auf und ab, verzeichnen Annalen die Rachgier der um Vorrechte bedrohte, jeden sozialen Gefühls baren Gewaltmenschen. Was sie sozial nennen, ist eitel Quacksalberei, nur Mußzweck, um die Schaffenskraft der Arbeitstiere zu erhalten. Was sie christliches Handeln nennen, ist bequemes Empfinden, Ausbeutungsvorrecht zu verdecken. Diese bürgerlich-kapitalistische Moral gesetzmäßig zu machen, dazu vereinigt sich die ganze Sippe und sucht nach einer dritten Gewalt. Sie schlummert im alten Militarismus, sie trägt ihre Embrios im Faszismus. Alles geschichtlich gewordene Realitäten, mit denen jeder rechnen muß. Wehe den Geplagten, nach Recht und Gerechtigkeit Schreienden, wenn sie diese Faktoren verkennen. Mit Bibel, Hungerpeitsche und Säbel wurde schon manches Unrecht in Recht verwandelt. Aber immer wieder stößt sich der Lebenswillen der Unterdrückten durch, zwängt er die allzu kühn hervortretenden heuchlerischen Fratzen der Nutznießer alles Schaffens zur Seite.

Und wenn auch das neue Jahr uns noch so grausam entgegentritt, umsonst dreht sich die Weltenkugel nicht. Wohl sind wir durch eigene Schuld wieder zurückgeworfen, sind unsere Organisationen zerrüttet; vernichten läßt sich Naturnotwendiges, Gegenkrafterzeugendes nicht. Mit dem Unterdrückungswillen selbstherrlicher Gewalten wächst das Vereinigungsstreben unserer zerstreuten Kräfte. Sie werden sich stärken, ungehemmter Sinn wird sich läutern, und erstehen wird aus allem eine Macht, an der sich auch der rücksichtslose Gegner den Kopf heiß laufen wird. Sind wir uns dieser Kraft bewußt, verstehen wir sie zusammenzuschweißen und zu vermehren, dann brauchen wir nichts auf der Welt zu fürchten, sind imstande, allem uns zugedachten Unheil kühn entgegenzutreten und dann wird uns auch das neu begonnene Jahr unserem Ziele weiter entgegenführen: den Mensch dem Menschen gleichartig zu machen.

*

Der Uebergang ins neue Jahr vollzog sich in der Stadt ohne große Schmerzen. Da und dort versuchte man den Abschied mit einem Tänzchen zu besiegeln, im allgemeinen aber machten sich Geldmangel und Arbeitslosigkeit überall fühlbar. Wo es etwas lebhafter zuging, war es mehr Galgenhumor als Lebensfreude. Mitunter glaubten auch einige unerzogene Bengel sich als Schleefe tragen zu müssen.

Wie sonst die Silvesterfeiern und Silvesterfestessen in höheren Regionen ausliefen, wissen wir nicht. Nur soviel ist uns bekannt, daß dort zwischen Hecht und Karpfen recht wacker über die Begehrlichkeit der Massen und über deren moralische Faulheit geschimpft wurde. Man sättigte sich recht angenehm und kippte eine besondere Buddel zum Lobe des 10-Stunden-Tages. Der soll wieder Raison in die Bande bringen.

Ein Gutes hat die Stimmung der Silvesternacht aber zur Folge gehabt. In trautem Kreise wurde beim Sekt die Fährte auf ein Verbrechen gelenkt, das aufzudecken den Kriminalisten bisher nicht gelungen ist. Vor einigen Jahren wurde bekanntlich dem Giesschen Kruzifixus im Dom der Kopf abgeschlagen und in den Krähenteich geworfen. Trotz aller Nachforschungen wurde man der Täter nicht habhaft. Nun ist man auf die Schliche gekommen. Da in den Kreisen der Sozialdemokratie Bilderstürmerei gang und gäbe ist, forschte man weiter nach und siehe — der Kopfabschneider wurde entdeckt, gerade noch rechtzeitig vor dem Volksentscheid. Daß der Schänder kein anderer als Dr. Leber sein kann steht so gut als fest. Man ist sich in dem süßen Winkel des Hotels nur noch nicht schlüssig geworden, wie man den Kerl dieser Gemeinheit definitiv überführen kann. Es wurde nämlich eine immaterialistische Stimme vernehmbar, die behauptete, daß hier eine Sachen- und Personenverwechselung vorliege. Denn der vermeintlich seines Kopfes Beraubte lebe tatsächlich. Allerdings hätten dessen Gehirnfunktionen etwas gelitten — eine Veränderung, die mit Krieg und Revolution in Zusammenhang stände. Auch der beste Doktor stehe derartigen Paralysen machtlos vis-a-vis.

*

Späte Ostern. Das Jahr 1924 ist ein Schaltjahr von 366 Tagen. Ostern fällt sehr spät, auf den 20. April. Wir hatten ein spätes Ostern in den Jahren 1862 und 1919 und werden es 1930 wieder haben. Noch spätere Ostern erlebten wir am 21. April in den Jahren 1867, 1578 und 1889 und am 23. April in den Jahren 1905 und 1916. Wir befinden uns überhaupt in einer Zeitspanne von sieben Jahren, in denen Ostern relativ spät, nämlich immer in den April, niemals in den März fällt. Dieser Zeitraum erstreckt sich von 1922 bis 1928. Erst 1929 werden wir wieder ein frühes Ostern am 31. März haben. Das früheste Osterfest winkt uns 1940 mit dem 24. März, das späteste 1942 mit dem 25. April.

Alarmierung der Feuerwehr.

Am 31. Dezember, nachmittags 2.15 Uhr wurde die Feuerwehr durch Feuermelder nach Bismarckstraße 1 gerufen. Dort waren durch Auftauen einer Wasserleitung mittels einer Lötlampe die in den Fußboden als Einschub eingebrachten Hobelspäne in Brand geraten. Das Feuer konnte durch Oeffnen der Decke durch kleines Löschgerät schnell gelöscht werden. — Am gleichen Tage, 2.45 nachmittags, wurde die Wehr nach der Bäckerstraße 1 b gerufen. Hier war durch einen überhitzten Ofen, der zu nahe an der Wand stand, eine Fachwand in Brand geraten. Auch dieses Feuer konnte schnell durch kleines Gerät gelöscht werden. — Leider wurde in der Neujahrsnacht wieder um 1.40 Uhr der Feuermelder Denkmarstraße und um 1.40 Uhr nachts der Melder Engelsgrube gezogen. Es wird die höchste Zeit, daß solchem Unfug endlich gründlich gesteuert wird. — Am 1. Januar 11.00 Uhr nachts wurde abermals die Wehr durch Feuermelder nach der Glockengießerstraße 3—5 gerufen. Hier hatte sich ein Schornsteinbrand entwickelt, der schnell beseitigt werden konnte. —e.

Volkshochschule.

In der Woche vor dem Weihnachtsfeste ist der erste Unterrichtsabschnitt im 5. Unterrichtsjahre der Volkshochschule abgeschlossen worden. Mit großen Bedenken entschloß sich im September der Verwaltungsausschuß, 13 Lehrgänge anzukündigen. Aber trotz der großen wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die nur durch die Opferwilligkeit des Verwaltungsausschusses und der Lehrerschaft überwunden werden konnten, trotzdem, daß für die Veranstaltungen der Volkshochschule fast keine Reklame gemacht werden konnte, trotzdem, daß uns für die Anmeldungen und den Unterricht in diesem Jahre das Seminar — weil es abends nicht geheizt werden durfte — nicht zur Verfügung stand und die Volkshochschule sich mit der Oeffentlichen Lesehalle und dem Lesesaal der Stadtbibliothek behelfen mußte: trotz dieser und noch vieler anderer Schwierigkeiten war der Besuch der Volkshochschule besser als je zuvor. Die 10 Lehrgänge, die eingerichtet werden konnten, waren von 452 Hörern belegt, sodaß der Durchschnittsbesuch eines Lehrganges 45 (die höchste bisher erreichte Zahl!) betrug. Auch der Eifer der Hörer war sehr erfreulich, was aus der hohen Besucherzahl der einzelnen Unterrichtsstunden (70 Prozent) hervorgeht. Nur drei Lehrgänge mußten ausfallen, weil für sie am Tage des Meldeschlusses nicht die geforderte Mindestzahl von 30 Anmeldungen vorlag. Sie wären ebenfalls zustande gekommen, wenn unser Publikum sich endlich daran gewöhnen wollte, sich rechtzeitig anzumelden, statt — wie es auch diesmal geschehen ist — einfach zu warten, bis die Kurse in Gang gekommen sind und dann erst dazutreten. Um diesen Uebelstand zu vermeiden, soll künftig von der zweiten Unterrichtswoche an eine höhere Hörergebühr erhoben werden. Von den 244 männlichen Hörern waren 90 Arbeiter, 100 Angestellte und Beamte, 7 gehörten selbständigen Berufen an, 47 hatten den Beruf nicht angegeben; bei den 208 Hörerinnen waren die entsprechenden Zahlen 14, 97, 1, 96. In der letzten Zahl sind auch viele verheiratete Frauen enthalten. — Der schöne Erfolg des verflossenen Vierteljahres hat den Verwaltungsausschuß ermutigt, auch für die Zeit vom 7. Januar bis 29. März Lehrgänge, 14 an der Zahl, einzurichten, für die Anmeldungen in der bisherigen Weise angenommen werden.

Das Neue Lichtspieltheater bringt einen italienischen Film, der ein historisches Geschehnis aus der Zeit der venetianischen Republik behandelt. Ein armer Bäckerjunge gerät in Verdacht, einen venetianischen Nobile getötet zu haben. Zu spät gesteht der wahre Mörder Lorenzo Barbi einem der Richter von Venedig seine Schuld. Er hat den Edelmann getötet, weil er ein Verhältnis mit seiner, des Richters, Gattin angeknüpft hat. Während

Arbeitslosigkeit, Qualitätsarbeit und Handwerkerschule.

Ein Vorschlag zur gewinnbringenden Auswertung der freien Zeit von erwerbslosen Arbeitern und Angestellten.

Manche Leser werden im ersten Augenblicke meinen, daß die obigen Gedanken kaum irgendwie in einen losen Zusammenhang zu bringen sind. Doch dem ist nicht so! Also von Arbeitslosigkeit, Qualitätsarbeit und Handwerkerschule soll hier die Rede sein, d. h. in welchem Rahmen die Lübecker Handwerkerschule in Zeiten der jetzigen ungeheuren Arbeitslosigkeit mit dazu beitragen kann, um die zahlreichen brach liegenden gewerblichen Arbeitskräfte in ihrer in großem Maße vorhandenen freien Zeit theoretisch so weiter zu bilden, daß sie später, in Zeiten besserer Wirtschaftslage, als Qualitätsarbeiter an bevorzugter Stelle des Wirtschaftsprozesses verwendet werden können. Hier werden sie dann in der Lage sein, um als denkender Arbeiter die gestellten Aufgaben zu erledigen und sich zugleich ihre Arbeit zu erleichtern und Kräfte zu sparen.

Es wird in jetziger Zeit fast jeden Tag von Qualitätsarbeitern gesprochen und geschrieben, ohne daß sich die meisten Menschen einen rechten Begriff davon machen, ob es den Arbeitern augenblicklich auch materiell möglich ist, noch die Kosten für die theoretische Weiterbildung aufzubringen, die mit der praktischen unbedingt Hand in Hand gehen muß, soll die Bedeutung Qualitätsarbeiter mehr als ein Schlagwort sein.

Sicher würden manche, und nicht die schlechtesten, der erwerbslosen Handwerker, gerne an den Kursen der Lübecker Handwerkerschule teilnehmen, wenn die damit verbundenen Ausgaben sich noch irgenwie erübrigen lassen würden, ohne daß sie hiermit zugleich gezwungen würden, ihren Familien in finanzieller Hinsicht Benachteiligen und Opfer auferlegen zu müssen. Bietet doch die erst im Ausbau begriffene hiesige Handwerkerschule schon in diesem Winterhalbjahr fast für alle Berufsgruppen des Erwerbslebens eine ganz vorzügliche Möglichkeit der Vertiefung auf theoretischem Gebiete der verschiedensten Spezialberufe. Es kommen außer Maschinenbau, Schiffbau und Elektrotechnik auch das Bau-, Holz- und Kunstgewerbe zu ihrem Recht. Daneben ist noch die Aussicht geboten, auch seine Allgemeinbildung vervollkommnen zu können und die nötigen Vorkommnisse zur Ablegung der theoretischen Meisterprüfung zu erlangen. Auch werden abzubauende Angestellte und Beamte, die die Absicht haben, sich in Handwerk oder Industrie zu betätigen, die Möglichkeit finden, sich die hierfür erforderlichen theoretischen Kenntnisse anzueignen.

So wie jeder Facharbeiter auch nach beendeter Lehrzeit sich, wenn er strebsam ist, in seinem handwerklichen Können dauernd verbessert, so muß er auch immer bestrebt sein und bleiben, seine theoretischen Kenntnisse aufzufrischen und weiterzuführen. Dazu ist heute in den im allgemeinen gut ausgebauten Handwerkerschulen viel Gelegenheit geboten. Es heißt nun für den einzelnen, diese Gelegenheiten planmäßig und nachhaltig auszunützen. Ein großer Vorzug dieser freiwilligen Kurse ist, daß jeder sich die für ihn passenden Fächer aussuchen kann. Der eine hat ein besonderes Bedürfnis, seine allgemeinen Kentnisse der Naturwissenschaften zu vertiefen, wozu er mathematische Vorstudien machen muß; der andere neigt mehr dazu, sich in irgend einem technischen Spezialzweig gründlich auszubilden und bevorzugt die dahin führenden Fächer, mancher wieder hat Vorliebe für wirtschaftliche Tätigkeit und besucht die kaufmännischen und volkswirtschaftlichen Kurse.

Ueberall ist nun aber wohl zu beachten, daß der Aufstieg von unten beginnen muß, wenn er nicht auf hohlem Grunde gebaut sein soll. Keine Ungeduld darf verleiten, flüchtig über einen gründlichen Unterbau hinwegzugehen. Es wird wohl meistens erforderlich sein, zunächst das zu wiederholen, was die Gewerbeschule einem teilweise schon früher darbot, auch wenn man das alles zu wissen glaubt. Und es sollte sich niemand sofort ein Ziel stecken wollen, das voll ausgebaute Tagesschulen erst in mehrjähriger Unterrichtsdauer erreichen. Die Gefahr ist alsdann zu groß, daß man erschöpft vorzeitig den Aufstieg überhaupt abbricht. Vielleicht erscheint es manchem in seinem ungestümen Drange nach Fortentwicklung und Aufstieg wenig, was ihm an Handwerkerschulen geboten wird. Aber gemessen am Vollbringen ist es erfahrungsgemäß sehr viel.

Es würde die Frage zu prüfen sein, welcher Weg eingeschlagen werden müßte, um es den in Betracht kommenden Erwerbslosen zu ermöglichen, die in reichem Maße vorhandene freie Zeit fruchtbringend zum eigenen Vorteil für ihre theoretische Weiterbildung zu verwenden, ohne daß für sie hieraus größere Kosten entstehen würden. Und da wäre den zuständigen Behörden, also Oberschulbehörde und Wohlfahrtsamt, der Vorschlag zu unterbreiten, daß zwischen beiden grundsätzlich die Vereinbarung getroffen würde, von Erwerbslosen, die freiwillig an den Kursen der Handwerkerschule teilnehmen wollen, während der Zeit ihrer tatsächlichen Erwerbslosigkeit, keine Gebühren zu erheben. Wobei das Wohlfahrtsamt es auch übernehmen könnte, die Erwerbslosen in geeigneter Weise auf die Möglichkeit der Teilnahme hinzuweisen. Der entstehende Ausfall an Einnahmen für die Oberschulbehörde ist nicht sehr bedeutend, während andererseits der Gewinn, den ohne Zweifel der einzelne Handwerker für sein ganzes ferneres Leben hiervon haben wird, sehr hoch zu veranschlagen sein dürfte.

Diese ganze Angelegenheit wird auf keinen Fall bürokratisch behandelt werden dürfen, wenn man bedenkt, daß durch diese Einrichtung unbedingt das moralische Gefühl des einzelnen gestärkt und seinem Vorwärtsstreben entgegengekommen wird. Auch die Handwerkerschule könnte unseres Erachtens ohne weiteres mit in diesen Kreis einbezogen werden und ihre Einrichtungen den hierfür in Frage kommenden erwerbslosen Angestellten zu denselben Bedingungen wie oben für die Handwerkerschule angeführt, zur Verfügung stellen. Es soll aber nochmals ausdrücklich betont werden, daß jeglicher Zwang für die teilnehmenden Erwerbslosen natürlich ausgeschlossen sein müßte.

Denn vergessen wir nicht, daß wir im Interesse des Volksganzen in diesen ernsten Zeiten auch großzügige Maßnahmen ergreifen müssen. Nichts zehrt wohl am Einzel- wie am Volkskörper so sehr, wie das Gefühl, auf längere Zeit zur Untätigkeit verurteilt zu sein, das Ueberflüssigsein im Wirtschaftsprozeß. Und es dürfte wohl jedem klar sein, daß dadurch, daß wir die technische Bildung großer Arbeiter- und Angestelltenkreise heben, nur das Ganze gewinnen kann. Bedenken wir: Nur Qualitätsarbeit kann uns vor- und aufwärts bringen!

Es würde nun zu begrüßen sein, wenn zu diesem wichtigen und ernsten Problem sich noch weitere Personenkreise äußern und Vorschläge machen würden, um die Angelegenheit auch von anderen Gesichtspunkten beleuchtet zu sehen. Sch.

Der Ja-Wille auf dem Landgebiet.

Die Abrechnung mit den Bürgerlichen in Kurau.

Der bürgerliche Mischmasch hatte zu Sonnabend, dem 29. Dezember eine öffentliche Versammlung einberufen. Als Sprecher der bürgerlichen Parteien fungierten die Herren Senator Evers und Pastor Kühl. Senator Evers lobte die Tätigkeit des jetzigen Senats über den grünen Klee, was allerdings von einem Angehörigen des jetzigen Senats nicht anders zu erwarten war. Wenn man den Worten des Herrn Senators Evers Glauben schenken wollte, dann haben nie Differenzen mit irgend einer Partei bestanden, vielmehr hat man den Wünschen, hauptsächlich der SPD.-Fraktion in weitgehendster Weise entsprochen. Gerade bei den Angelegenheiten, die Veranlassung zu dem Mißtrauensvotum der SPD.-Fraktion gegeben hätten, wäre dies der Fall gewesen. Die Gründe, die denn auch für das Verhalten der SPD.-Bürgerschaftsfraktion dem Senat gegenüber angeführt worden wären, seien deshalb sehr lendenlahm. Man habe bis jetzt in der Arbeitsgemeinschaft im Senat sehr gut zusammen gearbeitet, es liege kein Anlaß dazu vor, dem jetzigen Senat, welcher zum Wohle der Lübecker Bevölkerung und zum Glück des Staatswesens gearbeitet habe, zu beseitigen. Bezüglich der Lübecker Wirtschaft bewegten sich die Ausführungen des Herrn Evers auf derselben Linie, wie die von Herrn Dr. Keibel am 28. Dezember im Kolosseum verzapft wurden. Genau wie dieser Herr, erklärte Herr Evers, daß die Industrie völlig verarmt sei und demnach wieder von vorne anfangen müsse. Redner wies dann noch darauf hin, daß, im Falle das Volk am 6. Januar sich in der Mehrzahl für die Beseitigung des Senats entscheiden würde, in Lübeck russische Zustände einreißen würden, in Kürze aber keiner mehr Brot haben werde, da der Kredit Lübecks und das Vertrauen zu Lübeck, hauptsächlich des Auslandes, verloren ginge. Verantwortlich für die bestehenden Zustände müßten die radikalen Elemente in der Sozialdemokratie gemacht werden, da diese die Treiber der ganzen Sache wären. An der Spitze Dr. Leber, welcher es verstanden habe, bisher als besonnen bekannte, nüchtern denkende Sozialdemokraten zu sich herüberzuziehen, die den Schritt dann auch nicht aus Ueberzeugung, sondern deshalb gemacht hätten, ihre Position zu halten.

Herr Pastor Kühl leitete seine nichtssagenden Ausführungen damit ein, gegen Lübecker Sozialdemokraten, welche in der Versammlung anwesend wären, die er jedoch nicht persönlich kennen konnte, den Vorwurf zu erheben, daß diese nach Kurau gekommen seien, die Arbeiterschaft zu verhetzen. (Und Evers und Kühl? Um sie zu verimpeln.) Die Sozialdemokratie sei nicht in der Lage, die Männer zu stellen, die die notwendigen Kenntnisse für die Uebernahme der Regierungsgeschäfte besäßen. Man könne dort wohl den Mund recht groß und weit aufmachen und radikale Phrasen dreschen, jedoch praktische Arbeit zu leisten, sei man nicht in der Lage. Er, Pastor Kühl, wäre jetzt 4 Jahre (also auch landfremd!) in Lübeck und hätte er als pensionierter Beamter des öfteren Gelegenheit gehabt, mit dem jetzigen Senat zu verhandeln, wobei er in dankenswerter Anerkennung bezeugen müsse, daß der Senat für die Nöte der Zeit das weitgehendste Verständnis an den Tag gelegt habe. Er sei vor allen Dingen ein aufrechter Deutscher und als solcher denke er mit Wehmut an die Vorkriegszeit zurück.

Im übrigen ließ dieser würdige Vertreter Christi es nicht an Schmähungen gegen die Sozialdemokratie fehlen. Schmähungen gegen Mitglieder einer großen Partei, die mit ihren Steuergroschen auch die Pension des Herrn Pastor aufbringen müssen.

Die Herren sind dann wohl der Meinung, daß die Arbeiterschaft es noch als eine Gnade hinnehmen muß, von ihnen beschimpft zu werden. Es ist dies allerdings eine Moral, die den Herren eigen ist, welche vor ihrer Gemeinde den Schafpelz umhängen, jedoch bei gegebener Gelegenheit den richtigen, den Wolfspelz zeigen. Die Sozialdemokratie hassende und gegen diese hetzende Pastoren hat es auch früher gegeben, jedoch, je nach Umständen, verhielt man sich in der Oeffentlichkeit reserviert, verlegte dann aber den Ort, an welchem man die Seele freimachte von dem drückenden Alp in die Kirche. Der Krieg brachte es mit sich, daß viele dieser Herren sich mehr an die Oeffentlichkeit wagten, wo sie, die Vertreter Gottes auf Erden, die Väter der Armen, vor einer breiteren Oeffentlichkeit ihre Hetzreden vom Stapel ließen. Es muß schon sehr schlecht um die Sache des Bürgertums stehen, wenn man die Kirche mit in den Dienst der Wahlpropaganda stellt. —

Dem Genossen Maintz war es ein leichtes, in der Diskussion den Herren die gebührende Antwort zu erteilen. Vor allen Dingen brandmarkte der Redner die Art des Kampfes, wie ihn die bürgerlichen Parteien zu führen beliebten. Ein Blick in die während der Versammlung zur Verteilung gelangenden Flugblätter müsse jedem aufrechten Kämpfer die Schamröte ins Gesicht treiben. Noch nie wäre zu Zeiten des Wahlkampfes mit soviel Schmutz und persönlichem Tratsch gearbeitet worden, wie ihn das Bürgertum jetzt führe. Aber auch geistloser sei noch nie ein Kampf von denjenigen eingeleitet worden, die für sich beanspruchten, den Geist in Erbpacht genommen zu haben. Wenn man meine, mit einer derartigen Kampfesweise Eindruck auf die Lübecker arbeitende Bevölkerung machen zu können, dann irre man sehr. Dort sei man an eine andere Kampfesweise gewöhnt. Das Ausgießen von Schmutzkübeln überlasse man herzlich gerne der bürgerlichen Seite. Für die Kampfesweise der Arbeiterschaft spreche, wenn man von nichts weiter reden wolle, das Verhalten bei der Revolution, bei welcher keinem Bürgerlichen, mag sein Schuldkonto noch so groß gewesen sein, ein Haar gekrümmt worden sei, wohingegen bürgerliche Kreise an Arbeitern und ihren Führern, an aufrechten Republikanern ausgeführten Morde in Siegesstrunkenheit gefeiert hätten. Der Sozialdemokratie sei es deshalb um den Ausfall nicht bange, wisse sie doch, daß Beamte, Angestellte und Arbeiter am 6. Januar mit Ja stimmen.

In der Diskussion sprach dann noch Klann, KPD., welcher die Tätigkeit des Senats scharf unter die kritische Lupe nahm. — Im Schlußwort fiel Herr Senator Evers noch den treffenden, unwiderlegbaren Ausführungen des Gen. Maintz noch mehr ab. Das Ziel, das man sich steckte, die Arbeitnehmer für die Sache der Bürgerlichen zu gewinnen, haben sie nicht erreicht. — Restlos werden diese der Aufforderung der SPD. nachkommen und ihre Stimme mit Ja abgeben. tz.

*

Kurau. Trotz des späten Beginns der öffentlichen Versammlung der VSPD. am Sonnabend, 9½ Uhr, der durch die lange Dauer der bürgerlichen Versammlung hervorgerufen wurde, war der Besuch ein äußerst guter. Gen. Maintz ging in seinen Ausführungen, eingehend auf die Ursachen des Konfliktes mit dem Lübecker Senat ein. Der Redner behandelte die einzelnen Phasen des Konflikts bis zu den Augustunruhen, den an Hand dieser dem Senat unterbreiteten Forderungen der VSPD.-Bürgerschaftsfraktion, deren teilweisen Ablehnung durch den Senat und die sich hieraus für die Partei ergebenden Konsequenzen. Es gelang dem Gen. Maintz völlig, den Nachweis zu erbringen, daß die Partei gar nicht anders handeln konnte und durfte. Wären die bürgerlichen Senatoren nicht von einem Machtdünkel befallen, hätten sie die Beilegung des Konflikts billiger haben können. Aber auch die bürgerlichen Senatoren meinten, daß ihr Weizen jetzt wieder blühe und es ihnen gelingen würde, durch einen für sie günstigen Ausfall des Volksentscheids eine Neuwahl der Bürgerschaft herbeizuführen, die ihre Position stärken würde. Welche große Bedeutung sie die Sache beimessen, dafür lege der mit äußerster Skrupellosigkeit geführte Wahlkampf der bürgerlichen Parteien Zeugnis ab. Keine Mittel würden von den Bürgerlichen gescheut. Sogar die schmutzigsten, die der persönlichen Verleumdung, brächte man in Anwendung. Wir unsererseits verabscheuten eine derartige Kampfesweise. Auf sachlichem, geistigen Gebiet würden wir dem Gegner folgen können, jedoch nicht auf dem Gebiet, auf welchem dieser sich bewegte. Aus diesem Grunde und weil es uns auch nicht an sachlichem Material mangele, den beschlagensten Gegner in die Enge zu treiben, sähen wir dem Ausgang des Kampfes in Ruhe entgegen. Pflicht eines jeden sei es, am 6. Januar sein Stimmrecht auszunutzen und seine Stimme mit Ja abzugeben. — In der Diskussion sprachen die Gen. Krellenberg, SPD., und Klann, KPD. Letzterer versuchte speziell der SPD.-Bürgerschaftsfraktion wie einzelne Mitglieder wegen ihres Verhaltens bei den einzelnen Abstimmungen in der Bürgerschaft, wie in Kommissionen, Vorhaltungen zu machen. — Im Schlußwort konnte Genosse Maintz die Unhaltbarkeit der Vorwürfe nachweisen. Als staatsverneinende Partei sei es ein leichtes, Anträge zu stellen, von deren Undurchführbarkeit man zwar innerlich überzeugt sei, dazu aber die notwendigen Mittel nicht bewillige. Der Verlauf der Versammlung war ein äußerst guter und gab Zeugnis davon, daß die Kurauer Arbeiterschaft weiß, was sie will.

*

Utecht. In einer öffentlichen Wählerversammlung der VSPD. referierte Genosse Frost-Lübeck über den Volksentscheid. In markanter Form ging der Redner auf die lübeckischen Verhältnisse und die Senatspolitik ein und begründete die Notwendigkeit einer Senatsumbildung. Auf die Reichspolitik übergehend hob der Referent das unerhörte Verhalten des Großkapitals sowie der Steuerpolitik hervor. Dies alles bedinge auch eine Regierungsänderung im Freistaat Lübeck. An der Aussprache beteiligte sich zunächst der Kommunist Klann, der dem Bürgertum ebenfalls den Sündenpfuhl vorhielt. Als weiterer Diskussionsredner tat sich Lehrer Süffke hervor. Ihm sind die Lübecker Augusttage in die Krone gestiegen. Auch der Achtstundentag ist ihm ein Dorn im Auge. Er verstieg sich zu der Scharfmacherbehauptung, es würde in dieser Zeit nicht gearbeitet. Ferner bezichtigte der Unerschrockene unsere Partei des Landesverrats, in dem er den wiederholten Schwindel der Lüb. Anzeigen kolportierte, wir hätten von Dänemark Geld zu Agitationszwecken bekommen und dafür einen Teil Schleswig-Holsteins an Dänemark verschachert. Daß dieser Held nur von einer Rechtsdiktatur das Heil erwartet, ist selbstverständlich. In seinem Schlußwort rechnet Gen. Frost mit diesem Rückschrittler gründlich ab und forderte die Anwesenden nochmals auf, ihre Pflicht zu tun und mit „Ja!" zu stimmen. Der Schluß der von dem Genossen Haase-Lübeck geleiteten Versammlung bewies trotz des gegnerischen Treibens, daß den Sozialismus in seinem Lauf weder Ochs noch Esel aufhält. H.

*

Sierksrade. Die bürgerlichen Parteien hielten hier am Sonntag eine öffentliche Wählerversammlung ab. Als Referenten hatten sie sich die Herrn Dühring und Nehlsen aus Lübeck verschrieben. Herr Dühring faselte allerhand ungereimtes Zeug über die Augusttage und bezeichnete das Vorgehen unserer Partei als eine „Schweinerei". Aber für die „Schweinerei", die einigen Menschen das Leben kostete und die Zahl der Krüppel um einige vermehrt hat, hatte der Mann keine Worte. Es wird wohl kaum in diesen Tagen ein solch inhaltsloses Referat zu hören sein, wie dasjenige des Herrn Dühring. — Genosse Passarge-Lübeck ließ dem Referenten nichts geschenkt und holte nach, was Dühring der Versammlung vorenthalten wollte. Besonders die völlig falsch geschilderten Vorgänge des August wurden unter voller Aufmerksamkeit der Versammlung von dem Gen. Passarge richtiggestellt. — Dann kam der Clou des Abends: Herr Nehlsen. Er wußte die Neuigkeit zu bringen, daß unsere heutige Wirtschaft nur zurückzuführen sei auf die Revolution. Wie es aber käme, daß auch Länder ohne Revolution in schwere Wirtschaftskrisen geraten seien, darüber wußte der gute Herr keine Erklärung. Schließlich kam Herr Nehlsen in sein altes Fahrwasser, daß an die Tätigkeit der Clowns von Corty-Althoff erinnert. Man kann es den Referenten der bürgerlichen Seite tatsächlich nachfühlen, daß es ihnen mit der Zeit selbst fatal wird, diesen Mann mit sich herumschleppen zu müssen und dadurch selbst in die Lächerlichkeit zu geraten. So war denn der Erfolg der Versammlung für die Einberufer kein guter und nach der Stimmung hier zu urteilen, braucht der Sozialdemokratie am 6. Januar nicht bange zu sein.

*

Sierksrade. Die von der sozialdemokratischen Partei einberufene öffentliche Versammlung am Sonntag war gut besucht. Genosse Passarge-Lübeck legte die Ursachen klar, welche zu dem Volksentscheid geführt haben. Ausgehend von dem Verlegen des Senats in der Schulfrage, in der Amtsblattangelegenheit, der Gewerbesteuer, der Erwerbslosenfrage bis zu den entscheidenden Augusttagen stimmte ihm die Versammlung einstimmig zu, am 6. Januar mit „Ja" zu stimmen. Gegner waren nicht erschienen.

Die volle Kompottschüssel. Ein erwerbsloser Parteigenosse schreibt uns: Dieser Tage gab es Lebensmittel für die Erwerbslosen Lübecks, mit Hängen und Würgen vom Senat bewilligt. Viel wird es nicht werden, sagten sich die meisten, aber das es so wenig wurde, hatten sie nicht geahnt. Von den 20 Mk. ist nicht ein Sechstel davon hängen geblieben. Oder kommt die große bare Geldspende noch, damit die armen Teufel die Miete bezahlen können? Es klingt wie Hohn, daß man vom satten Bürgertum 100 000 Goldmark für den Wahlkampf aufbringt, um die hungrigen Arbeiter niederzuringen und den 10-Stundentag wieder einzuführen, aber kein Geld hat für Erwerbslose, die es so nötig hätten. Man schiebt alle möglichen Leute auf den Kampfplatz, um zu beweisen, daß der Arbeiter, Beamte usw. mehr arbeiten muß und weniger verdienen soll, um der zerrütteten Wirtschaft auf die Beine zu helfen. Es geht ums Ganze! Eine um ihre Vorrechte beschnittene Klasse kämpft wie ein Löwe und die Proleten wehren sich wie verzweifelt gegen die moderne Sklaverei. Es ist ein Kampf um Leben und Tod, um die Futterkrippe! M. St.

wb. **Stadthallen-Lichtspiele.** Inge Larsen, ein guter Spielfilm mit Henny Porten in der Hauptrolle, wird diese Woche viele Besucher anlocken. Das Manuskript hat Carl Boldt geschrieben. Er läßt die Fischersmädchen Inge auf dem Umwege über die Ehe mit einem Baron, die glücklich anfängt und traurig endet, zum Schlusse ihren Jugendfreund, den Fischer Jan Olsen heiraten. Ein feiner Geschmack durchzieht den ganzen Film. Neben wundervollen Strandaufnahmen ist besonders das kleine Fischerdorf gut auf die Leinwand gebracht. Nur die Rettungsaktion bei dem „Schiff in Not" ist etwas stark Theater, denn das Wasser ist geradezu gemütlich glatt dabei. Sonst aber haben Photographen und Darsteller gute Arbeit geleistet. Sehr nett wirkt das vieraktige schwedische Lustspiel „Sommer, Sonne und Studenten", während zu Beginn des Spielplans Charly Chaplin das Publikum durch seine Grotesken — er bäckt mit Dynamit — in Lachkrämpfe versetzt.

Aus dem Schlichtungswesen. Der Reichsarbeitsminister hat als Schlichter für den Bezirk Schleswig-Holstein, Lübeck, Mecklenburg gemäß Artikel I § 2 der Schlichtungsverordnung vom 30. Oktober 1923 den Direktor der lübeckischen Arbeitsbehörde Dr. Linck in Lübeck bestellt.

Palästina im Film. Der am Sonntag im Lichtspiel-Theater von den hiesigen Zionisten vorgeführte Film gab Zeugnis von den Errungenschaften der zionistischen Bewegung, deren Bestreben es ist, Palästina wieder mit Israeliten zu besiedeln. Und es ist in der Tat in den letzten Jahren viel geleistet worden. Wo vor kaum einem Jahrzehnt noch Wüsten sich erstreckten und öde Steppen dürftige Nahrung für Nomaden boten, erfreuen jetzt weite Kornfelder das Auge; Bananen- und Oelbaumpflanzungen umgeben die im Entstehen begriffenen Städte. Sümpfe werden trocken gelegt und Wälder gepflanzt. Was vor zweitausend Jahren durch großes Menschenaufgebot erzeugt wurde, ermöglichen jetzt moderne technische Maschinen. Mühlen und Fabriken sind erbaut, um die Produkte zu verarbeiten und mehrere hundert Kilometer Eisenbahn sorgen für den Verkehr. In Jerusalem werden in der Universität und der Kunstgewerbeschule Kunst und Wissenschaft gepflegt. Wenn die Entwicklung in dem bisherigen Maße fortschreitet, wird die älteste Nation dort bald wieder einen Staat bilden und mit anderen Völkern wieder in Wettbewerb treten können. Für die in der Welt zerstreuten Zionisten mag es ein erhebendes Gefühl sein, zu sehen wie auf den Trümmerstätten ihrer Vorfahren eine neue Kultur erblüht. —a—

Nächste Abfahrten der Hamburg-Amerika-Linie. Hamburg-Nordamerika. Nach Neuyork: D. Westphalia 10. 1., D. Cleveland 17. 1., D. Mount Carroll 24. 1., D. Albert Ballin 31. 1. D. Mount Clinton 7. 2., D. Thuringia 24. 2. Nach Boston, Philadelphia, Baltimore, Norfolk: D. Fürst Bülow 18. 1., Ein Dampfer 8. 2. Westküste-Nordamerika: D. Kermit 19. 1., D. Holger 9. 2. Hamburg-Kuba-Mexiko-Westindien: D. Westerwald 9. 1., D. Holsatia 25. 1., D. Idarwald 9. 2., D. Toledo 26. 2., D. Adalia 12. 1. Hamburg-Südamerika. La-Plata-Dienst: D. Württemberg 16. 1., D. Frankenwald 23. 1., D. Teutonia 30. 1. Brasil-Dienst: D. Wasgenwald 9. 1. Hamburg-Ostasien: Engl. D. City of York 5. 1., D. Nienburg 8. 1., D. Brasilia 10. 1., D. Dorfflinger 12. 1., Engl. D. Astyanax 19.

Hinweise auf Versammlungen, Theater usw.

Sozialdemokratischer Verein. Donnerstag, den 3. Januar, abends 7½ Uhr:

1. Distrikt, bei Stalbaum, Dankwartsgrube,
4. Distrikt, bei Eggers, Stavenstraße,
5. Distrikt, bei Hennings, Augustenstraße.

Hansa-Theater. Da die Aufführung von „Der fidele Bauer" erst am Donnerstag stattfinden kann, wird heute Mittwoch, 7½ Uhr, nochmals „Das Schwarzwaldmädel" mit Hertha Witt in der Titelrolle zum letzten Male gegeben.

Angrenzende Gebiete.

Eutin. Der Landesausschuß wird zu Montag, dem 7. Januar, zu einer Sitzung zusammentreten. Auf der Tagesordnung stehen: Erlaß eines Statuts über Wegesteuer, ein Antrag, die Verfügung über die zwangsweise Fleischbeschau betr. Schlachtvieh für den eigenen Hausbedarf aufzuheben, und ferner ein Antrag, die Reichsbestimmungen über die Erwerbslosenfürsorge dahin ändern zu lassen, daß diese Fürsorge nicht der Heimatsgemeinde, sondern der bisherigen Arbeitsgemeinde obliegt, damit nicht die Großstädte ihre entlassenen Arbeitskräfte auf das platte Land abschieben können.

Hassendorf (Provinz Lübeck). Feuer vernichtete am 29. Dezember abends die Kate des Maurermeisters Stöver. Während das Gebäude völlig vernichtet ist, konnte jedoch der größte Teil des Hausrats und auch das Vieh erfreulicherweise gerettet werden.

Wilster (Holstein). Zwei Kinder verbrannt. In der Nacht verbrannten die dem Arbeiter Zimmermann gehörenden Kinder im Alter von einem und drei Jahren. Die Mutter hatte den Kindern heiße Steine ins Bett gelegt; während ihrer Abwesenheit verbrannten die Kinder.

Sport.

Schwerathletik. Am 1. Weihnachtstag wurde die Bezirks-Meisterschaft im Ringen des 4. Bezirks des 9. Kreises des Arbeiter-Athletenbundes Deutschlands ausgetragen. Kraftsport „Atlas", und Sportklub „Hansa" hatten ihre besten Mannschaften gestellt, und so maß eine Ringerzahl von 34 Sportlern ihre Kraft, Mut und Technik auf der Matte. Wir alle haben den Willen, den Schäden, die die kapitalistische Wirtschaftsweise in körperlicher und geistiger Beziehung gerade uns Arbeitenden zufügte, durch Sport entgegen zu wirken. Wir betreiben in zielbewußter idealer Weise unseren Sport, ausgehend von dem Gedanken, daß nur in einem gesunden Körper ein gesunder Geist wohnen kann. Hinaus aus dem Grauen des Alltags! Treibe jeder Sport! Werde Mitglied unserer Vereine! Ein höheres Ziel muß jeder Sport erstreben, Schönheit und Stärke sei unser Ideal! — Das Resultat des Wettstreites ist folgendes:

1. Klasse: 1. K. Ehmke-Hansa, 2. H. Haase-Atlas.
2. Klasse: 1. H. Mayer-Atlas, 2. Wandschneider-Hansa.
3. Klasse: 1. F. Jakobsen-Atlas, Heinz, Schuld, Schmehl-Hansa
4. Klasse: 1. Harasin-Atlas, 2. Speht-Atlas.
5. Klasse: 1. Kisner-Atlas.

Emil Gloy, 1. Vors. 4. Bezirk, 9. Kreis.

Briefkasten.

Streitende. Lit. A. auf den Hamburger Geldscheinen bedeutet Litera A = Buchstabe A, d. h. die Scheine der ersten Druckausgabe.

A. B. Nach den bis jetzt bestehenden Richtlinien haben Sie als Mindestbeitrag 100 Goldmark zu bezahlen. — 1 Mk. für den Wahlfonds.

Marktberichte.

Getreide. Hamburg, 31. Dezember. (Bericht des Vereins der Getreidehändler der Hamburger Börse.) Der Jahresschluß brachte keine Aenderung mehr. Inlandgetreide blieb stetig, Preise wenig verändert und das Geschäft sehr still. Preise in Rentenmark per Zentner: Weizen 8,00—8,30, Roggen 6,70—7,00, Hafer 6,30—6,60, inländische Gerste 8,00—8,30 Mk. ab inländ. Station, ausländ. Gerste loko 8,40—8,50, Mais loko 8,40—8,50, frei Kaiwaggon. Oelkuchen bei unveränderten Preisen wenig umgesetzt.

Heu und Stroh. Hamburg, 31. Dezember. Im Großhandel stellt sich der Preis für: Wiesenheu, lose 2,00, gepreßt 2,90, Getreidestroh, gebündelt 0,90, gepreßt 1,10 Goldmark, alles, je Ztr. in Rentenmark frei Waggon, inl. Verladestation exkl. Deckenmiete, in Rentenmark. Tendenz: ruhig.

Kleinhandelsnotierungen des Hamburger Futtergroßhandels. Hamburg, 31. Dezember. Hafer 9,00, Mischfutter 8,00, Hafer 3,75, Preßstroh 8,75, Wiesenheu gebündelt 5 Mk. (alles per Zentner in Rentenmark).

Heute abend 7½ Uhr im Marmorsaal:

Oeffentliche Beamtenversammlung.

Redner: Reichstagsabgeordneter **Bender** und **Ernst Schermer.**